

>>> april '02

heuler

das
s t u d e n -

No. 41

hochschulevaluation
interview mit peter kauffold
ROhrSTOCK on tour
wahlen in rostock
lütt matten
und, und, und...

beutezug
in der
mensa



Top Angebot!

20.- € Hammerpreis

das
s t u d e n -
Grundlagenseminar

vom **3.-5. Mai** in Dahmen (bei Teterow)

Inhalt:

Einführung in:

Journalistisches Arbeiten

Textproduktion

Presserecht

Layout

Top-Referenten
Kleine Arbeitsgruppen
Vollverpflegung
Unterbringung in Jugendherge
Seminarkultur

Nur noch 8 freie Plätze a 20 €

Infos und Anmeldung auch kurzfristig
im StuRa-Büro, unter Tel. 0177.2323364 oder via heulermagazin@freenet.de

Herausgeber: StuRa Uni Rostock
August-Bebel-Str.28
18055 Rostock

verantwortlich: Michael Fengler
(V.i.S.d.P.)

Satz & Layout: Steffen Freiberg

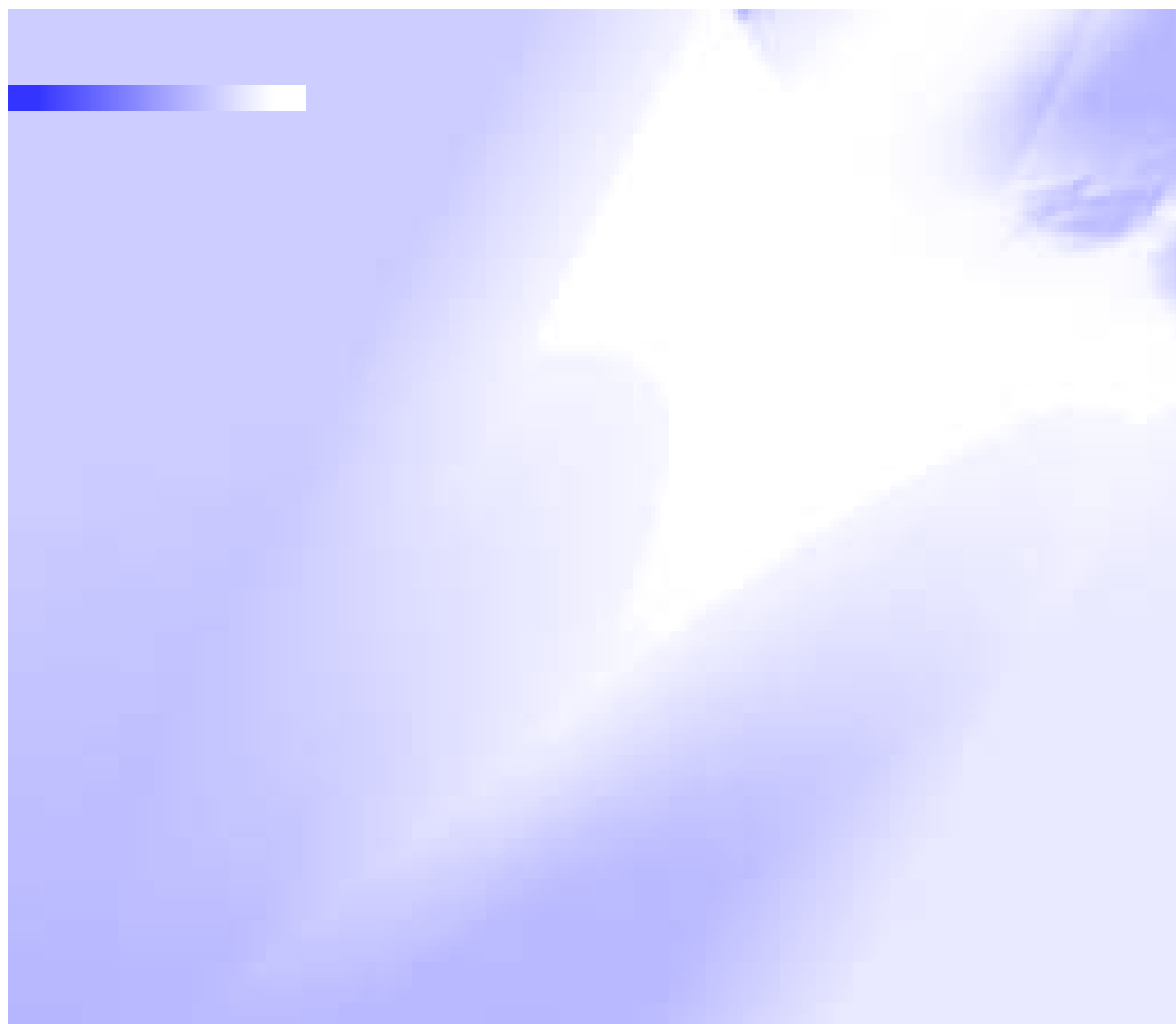
Titelbild: Christian Kohlhof

Druck: Heincke Druck&Layout

Auflage: 4.000 Exemplare

Die Namen aller Autoren sind der Redaktion bekannt.

Für unverlangt eingereichte Manuskripte jeglicher Art kann keinerlei Haftung übernommen werden.



beutezug in der mensa 04
lütt matten 06
es wird kommen der tag 08
auf ein Wort, herr kauffold 10
hochschulevaluation
12
careers service
14

absolventenbörse 16
fanam 18
oberbürgermeisterwahl 20
attac
22
ROhrSTOCK on tour
24
Uni-Sport/Fußball 28

beutezug in der mensa

das studentenwerk klagt über diebstahl und scheint nahezu machtlos – heuler-redaktion startet zum test-klau

von christian kohlhof und sebastian leder

beutezug in der mensa

Die Mitarbeiter in den Mensen wundern sich, steht auf dem Zettel im Schaukasten. Man wundert sich ganz schön: Im Laufe der Zeit sind Tausende Teller, Becher und Bestecke aus den Speiseräumen verschwunden, heißt es auf dem Aushang. Der Besteckklau geht um in der Südstadt und in der St.-Georg-Straße. Mit der schriftlichen Aufforderung, doch künftig bitte nichts mehr zu klauen, führt das Studentenwerk aber einen nahezu aussichtslosen Kampf. Ein Test-Diebstahl der Heuler-Redaktion beweist: Langfinger haben es in der Südstadt-Mensa nicht besonders schwer.

Dies vorweg: Niemand soll sich durch diesen Text aufgefordert fühlen, seine Küchenaussteuer kostenneutral aufzubessern.

Schlichte weiße Teller, grüne Plastikbecher, vielleicht noch ein Besteck dazu? Wie kommt man auf die Idee, sich die Küchenaussteuer ausgerechnet auf Kosten des Studentenwerkes, also der Kommilitonen, aufzubessern? Ist es etwa so einfach? Das wollten wir wissen und sind ohne Ankündigung zu einem Test-Beutezug gestartet.

Montag, 11.16 Uhr. Lange Schlangen an den Theken. Wir entscheiden uns für Warmtheke zwei, dort halten die Damen in den weißen Kitteln Hähnchen-Steak Peking und buntes Gemüse bereit. Langsam arbeitet sich die Warteschlange voran. Wir haben beschlossen uns heute mal doppelt zu bedienen – allerdings nicht beim Essen, sondern bei allem drum herum. Statt einem Teller stellen wir einfach zwei übereinander auf unser Tablett. Kartoffeln, Pommes, Mischgemüse, noch ein bisschen Soße. Unsere Mahlzeit ist perfekt. Die Köchin, die das Fleisch austellt, bemerkt vermutlich gar nicht mal, dass wir Zwei Teller auf dem Tablett haben. Reges Treiben zwischen den Theken. Hunderte Studenten warten geduldig, pendeln zwischen Nachtisch-Bar und Getränkestand, strömen zur Kasse. Da

heuler

fällt es auch nicht auf, dass wir einen Getränkebecher zusätzlich in einer weiten Manteltasche verschwinden lassen.

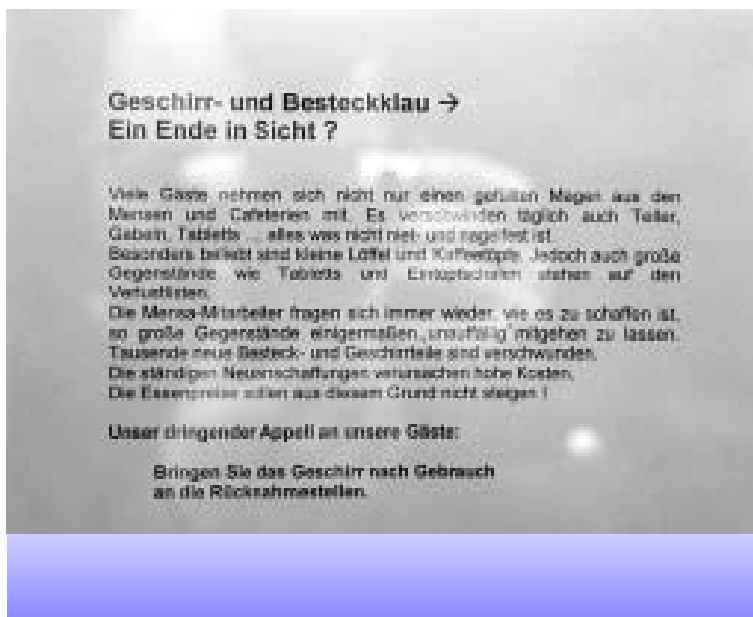
Schnell zur Kasse. „Ist das Brause oder Wasser“, will die Frau an der Kasse wissen. Mehr nicht. Mit einem beherzten Griff in die Besteckkästen genehmigen wir uns je zwei Messer, Gabeln und Löffel. Die Kassiererin ist schon mit den nächsten Kunden beschäftigt.

11.44 Uhr, wir sind satt, es hat gut geschmeckt. Was jetzt? Das schmutzige Geschirr stellen wir auf das eine, das saubere auf das andere Tablett. Der Halter für Salz- und Pfefferstreuer sieht auch ganz praktisch aus, den stellen wir noch dazu. Wir gehen zum Fließband, das die leergefütterten Teller wieder in die Küche transportieren soll. Hier in der Ecke ist es dunkel, Mensa-Mitarbeiter haben hier nichts zu suchen, wozu gibt es schließlich das Fließband? Wir gehen mit unserem Tablett lieber durch die Tür hinaus an die frische Luft. Manche Studenten gucken komisch. Niemand sagt was. Wir schreiten mit unserem Tablett die Glasfront ab und gehen gleich zum Eingang wieder rein.

„Das ist eine Tragödie“, sagt Mensa-Leiter Olaf



Schäpe; wirklich erstaunt ist er aber nicht, als wir ihm unsere Beute präsentieren. „Hier ist zuviel los, als dass wir es kontrollieren können.“



Er weiß aus Erfahrung: Besonders zum Semesterbeginn decken sich manche Studenten mit neuen Küchenutensilien in den Mensen ein. „Davon kommt kaum was zurück“, sagt Schäpe und schüttelt den Kopf. Die Mensa-Mitarbeiter sind echt machtlos gegen den Klau. Detektivische Aufgaben stehen zudem nicht im Arbeitsvertrag. „Man kann nur an die Vernunft der Studenten appellieren, nicht mehr zu klauen“, sagt Schäpe. „Außerdem gibt es ja auch billige Bestecke zu kaufen.“ Pfand zu kassieren wäre eine Alternative. Angesichts von zig hundert Gästen jeden Tag würde das den personellen Rahmen allerdings sprengen.

Wir haben unsere Beute natürlich wieder abgegeben. Denn: Nur weil etwas einfach ist, ist das noch lange keine Aufforderung, deswegen strafällig zu werden. Irgendwann könnten die Kosten für neues Besteck so hoch werden, dass sich das bei den Essenspreisen niederschlägt, was bislang aber nicht geplant ist. Dies ist kein Aufruf, jetzt erst recht die Mensen als Einrichtungshäuser zum Nulltarif zu verstehen. Wir hatten unseren Beutezug zuvor beim Studentenwerk angekündigt.

Und so kann der beste Rat an alle Fans der Studentenwerk-Küchensammlung nur lauten, ihre heiße Ware zurückzugeben. Das geht ganz anonym. Denn so einfach, wie das

Rausschmuggeln funktioniert auch das unbemerkte Zurückbringen. ■

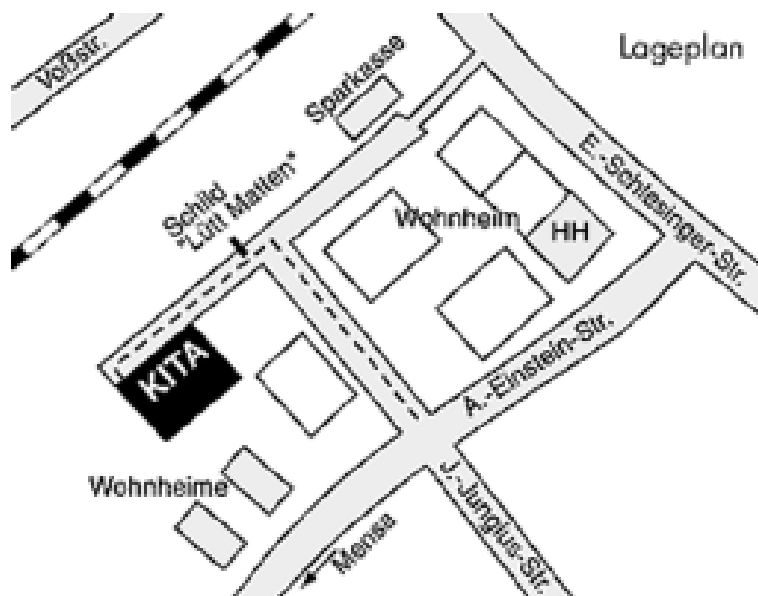
ist *Lütt matten* schach matt?

von Christian Strobelt

Lütt matten

Kindergartenplätze für 51 Kinder gesucht.

So könnte eine Annonce für die Kinder aus dem Universitätskindergarten lauten, denn zum 31.6.2002 wird dort der Betrieb eingestellt. Die Tatsache allein ist nicht unbedingt ein Novum, häufig werden hierzulande Horte geschlossen. Manchmal kommen einfach zu wenig Kinder zusammen, meistens jedoch fehlt es an den nötigen Finanzmitteln, um die Bewirtschaftung der Einrichtungen zu gewährleisten. Was aber, wenn es genug Kinder gibt und auch die Kostendeckung kein Problem darstellt. An dieser Stelle beginnt die Geschichte von „Lütt Matten“ dem Kindergarten der Uni – Rostock.



Es war Anfang November, da erreichte ein Verteiler die Büros des Studentenwerks (SW), der Absender, das Bildungsministerium in Schwerin, wies die Uni an, sie solle dem SW den Nutzungsvertrag über das Gebäude zum 31.6.2002 aufkündigen. „Wir waren irritiert“, so der Geschäftsführer des SW Herr Heinecke, hatte doch das Dezernat Technik noch im Juni zugesichert, dass einem Betrieb des Kindergartens bis Ende 2005 nichts entgegenstehe. Bis zur förmlichen Kündigung verstrich noch einmal wertvolle Zeit,

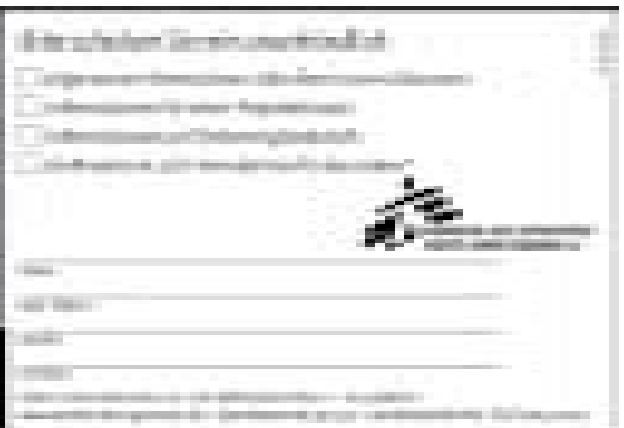
heuler

fast ein Monat. Vorgewarnt durch das Ministeriumsschreiben berief Heinecke schon vor der offiziellen Kündigung einen Elternabend ein, um die Mütter und Väter der fünfzig Kinder über den Stand der Dinge zu informieren. Empört und fassungslos waren die Eltern, sammelten in den folgenden Wochen Unterschriften gegen die drohende Schließung und schrieben an Uni und Bildungsministerium. Doch bald mussten sie feststellen, dass der Beschluss nicht gekippt werden kann, denn auf dem Gelände des Kindergartens soll ein Forschungsinstitut entstehen. Anderenorts bemühte man sich schnellstmöglich, eine Alternative zu finden, doch die Ansprüche an ein Gebäude, das einen Kindergarten beherbergen soll sind hoch. Das SW prüft die Möglichkeit eines Neubaus und muss einräumen, dass 1,5 Millionen DM nicht finanzierbar seien. Daraufhin werden leerstehende Unterkünfte der Uni unter die Lupe genommen, qualifizieren können sich aber nur solche, die mehreren Anforderungen gerecht werden. „Wir suchen ein Gebäude, dessen Herrichtung zu einer Kindertagesstätte nicht Unsummen verschlingen würde, und das nach Möglichkeit im Erweiterungsgebiet der Universität, also in der Südstadt liegt“, so Heinecke. Doch in der Südstadt sieht es außerordentlich schlecht aus: in der Herrmannstrasse steht ein Gebäude, in dem zuvor die Biochemie zu Hause war, da es aber jahrelang verschiedensten chemischen Stoffen ausgesetzt wurde, gilt es als unzumutbar für die kleinen Kinder. Auch andere Räumlichkeiten scheiden nach und nach aus - dabei quält den Geschäftsführer des SW noch ein anderer Fakt: „Sollten wir nicht bald eine adäquate Lösung finden, können wir eine nahtlose Bewirtschaftung des Kindergartens über den 31.6.2002 hinaus nicht gewährleisten, da wir in jedem Fall von entsprechenden Sanierungsarbeiten ausgehen



müssen, die natürlich Zeit verschlingen.“ Sollte es soweit kommen, steht das Jugendamt in der Verantwortung eine Unterbringung der Kinder zu gewährleisten. „Wir haben den Eltern auf jeden Fall ein Sonderkündigungsrecht eingeräumt“, so Heinecke, finden die Eltern eines der Kinder also einen anderen Kindergartenplatz können sie, ohne die üblichen Fristen einhalten zu müssen, sofort den Hort wechseln. Im SW sieht man sich außerdem nur für knapp ein Drittel der Kinder verantwortlich, denn nur deren Eltern sind Studierende mit Kind und fallen somit direkt in den Zuständigkeitsbereich des SW, die Eltern der anderen Kinder sind zu meist ehemalige Studenten oder wissenschaftliche Mitarbeiter der Universität. Bis Ende der ersten Januarwoche konnte auf Anfrage des „Heuler“ noch keine Alternative zum Gebäude in der Südstadt genannt werden, was bleibt, ist die Zuversicht auf eine unerwartete Wendung und das mulmige Gefühl, dass sonst wieder ein Stück sozialer Sicherheit verschwinden wird.

- Anzeige -



kommen wird der tag...

...an dem der letzte das licht ausmacht

Der Redaktion wurde auf ein Senatsprotokoll hingewiesen, dass den traurigen Zustand der Finanzen der Universität und die daraus zwingend erforderlichen Maßnahmen darstellt. Die Universität Rostock steht vor einer ihrer größten strukturellen Reformen. Diese wird jedoch nur deshalb nötig, weil nicht genug finanzieller Spielraum vorhanden ist, um das momentane Angebot an Forschung und Lehre aufrechtzuerhalten.

Die ohnehin angespannte Lage der Finanzen wurde durch die Deckelung des Doppelhaushalts 2002/2003 noch weiter verschärft. Um den Anstieg der Kosten aufzufangen, müsste der Haushalt jedes Jahr um mehr als 2,5 Prozent wachsen. Die Vorgaben des Landes lassen aber nur 1,5 Prozent zu. Bedingt dadurch entsteht der kuriose Zustand, dass der Universität zwar nicht weniger Mittel zufließen, also nicht an Mitteln für Forschung und Lehre gespart wird, aber trotzdem weniger Geld zur Verfügung steht. Aufgrund dieser Situation gibt es aus dem Rektorat nun erste Vorschläge für ein Strukturkonzept. Der Grundton dieses Papiers ist pessimistisch und versucht so gut wie möglich mit den Schwierigkeiten aus der Haushaltssituation

umzugehen.

Wörtlich heißt es: „Die (...) getroffenen Festlegungen (...) machen eine Erhaltung des momentanen Angebotes an Hochschullehre und -forschung (...) unmöglich“. Es ist wenig später von Schadensbegrenzung (!) die Rede.

In den Vorgaben des Strukturkonzeptes heißt es zwar: „Aufrechterhaltung der acht den bisherigen Fakultäten entsprechenden großen Fachgebiete im Sinne einer universitas“, doch wird wenig später eingeschränkt: „aber Infragestellung des bisherigen Studienangebotes und der Organisationsstruktur“. Der Universität droht also ein sukzessiver Qualitäts- und Imageverlust, mit der Verringerung des finanziellen Spielraumes. Vorgegeben sind die Streichung von 5 Prozent aller Stellen und die „Konzentration des für die verbleibenden Ressourcen zu großen Spektrums an Studiengängen, Teilstudiengängen und Spezialisierungen durch Aufgabe von Studiengängen(...), Zusammenfassung von Teilstudiengängen, Einschränkung der Anzahl an Spezialisierungsrichtungen(...), Reform und gegebenenfalls Reduzierung des Lehramtsspektrums“.

Die Umsetzung der Vorgabe soll über die Bildung von 5 sogenannten „Körben“ realisiert werden. Diesen „Körben“, bestehend aus den Fakultäten, werden dann spezifische Aufgaben und Auflagen, wie zum Beispiel Stellenstreichungen, zugewiesen. Damit sei aber „(...) keine Entscheidung über die künftige Fakultätsstruktur präjudiziert“. An dieser Stelle muss aber die Frage gestellt werden, ob nicht, bei näherer Betrachtung der „Körbe“, eben doch der erste

Schritt in Richtung einer Fakultätenstrukturreform gegangen wird. Begründet liegt diese Frage auch darin, dass in dem Strukturkonzept vorgeschlagen wird, die in den „Körben“ versammelten Fakultäten zu einer verstärkten Kooperation zu bringen und „(...) derartige Entscheidungen erst nach Klärung der inhaltlichen Fragen (...) unter Berücksichtigung bestmöglicher Funktionalität(...)“ zu treffen und die „Aufteilung in Bereiche hat trotz der sehr unterschiedlichen Bereichsgröße den Vorteil klarer abzugrenzender Aufgaben und Verantwortlichkeiten“.

Für die einzelnen Fakultäten in den „Körben“ bedeutet dies zum Beispiel:

Korb 1 (Agrar-, Ingenieur- und Naturwissenschaften):

- Mitwirkung an der dringenden Entscheidung über das weitere Schicksal (!) des Studiengangs Bauingenieurwesen
- Einsparung von Hochschullehrerstellen (kompensiert durch die Einbeziehung von Professoren aus den Aninstituten)
- Verstärkte Modularisierung der Lehre
- Neukonzipierung des Lehramtsstudiums, evtl.- Wegfall der Berufsschullehrerausbildung
- Konzentration der Studienbüros

Korb 2 (Geisteswissenschaften und Theologie)

- Fortsetzung der Neugestaltung und Konzentration im BA/MA-Studium; dabei mittelfristiger Verzicht auf bestimmte Teilfächer
- Entscheidung über die Anbindung von Politikwissenschaften und Soziologie, Demographie wird in diesem Zusammenhang als Problem bezeichnet
- Entscheidung zur zukünftigen organisatorischen Struktur

Korb 3 (Rechts- und Wirtschaftswissenschaften)

- Kooperationsvereinbarungen zwischen Wirtschafts- und Juristischer Fakultät, sowie Einrichtungen in Greifswald, Nutzung auch für Einsparungen
- Die Demographieausbildung muss mit maximal dem momentan eingesetzten Stellenpotential realisiert werden
- Empfohlen wird die Bildung einer gemeinsamen Fakultät

Korb 4 (zentrale Betriebseinheiten, Verwaltung)

- in Zusammenarbeit mit dem Kanzler sind die spezifischen Aufgaben zu erarbeiten und zu realisieren
- Erschließung von Rationalisierungsmöglichkeiten

Korb 5 (Medizin)

- Erarbeitung eines eigenen Strukturplanes
- Erbringung der Einsparungen nach Maßgabe der Haushaltsvorgaben im eigenen Haushaltsplan

Die Stelleneinsparungen sollen sich wie folgt realisieren lassen:

Korb 1 verliert 42 Stellen, Korb 2 verliert 9, Korb 3 8 und Korb 4 20. Insgesamt werden somit 79 Stellen eingespart. Sollten Professorenstellen eingespart werden, so wären 12 Stellen bedroht.

Die Personalprobleme in der Agrarökologie sollen durch Stellentransfers innerhalb des Bereiches 1 gelöst werden, und daraus ergibt sich ein höherer Sparzwang bei den Ingenieuren, den Mathematikern und Naturwissenschaftlern. Für den Korb 1 wird der Mangel an Sachmittelausstattungen und fehlenden Großgerätemitteln offen zugegeben. Die Deckung der Minimalbedarfe, das heißt für das Notwendigste und nicht mehr, im Korb 1 soll durch eine „weitere Stellenvakanzhaltung“, sprich Nichtbesetzung offener Stellen, realisiert werden. Das heißt nichts weiter, als dass der Mangel verwaltet wird.

Die Universität steht, bedingt durch die massive Verknappung der Mittel, vor den größten strukturellen Veränderungen seit langem. Bei diesen Veränderungen wird ein Teil der bisherigen Universität unweigerlich auf der Strecke bleiben. Damit verbunden ist ein Qualitäts- und Imageverlust, der nur durch konsequent andere Weichenstellungen im Land verhindert werden kann. Peter Kauffold, seines Zeichens Minister für Bildung und Wissenschaft, erklärt gern, dass man im Bundesdurchschnitt hierzulande mehr ausgabe als beispielsweise das reichere Bayern. Nur reichen eben diese Mittel nicht, um den Bildungsstandort Mecklenburg-Vorpommern zu sichern. Das Licht wird in Teilen der Universität tatsächlich ausgehen. Fraglich ist nur noch, wann der Letzte das Licht ausmacht.

auf ein wort ...

bildungsminister prof. peter kauffold im interview



heuler: Sehr geehrter Herr Minister Kauffold, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für ein Interview mit dem heuler genommen haben.

Als Minister sind Sie seit 1998 für „Bildung, Wissenschaft und Kultur“ und daher auch für die Hochschulen zuständig. Sind Sie mit der grundsätzlichen Entwicklung der letzten Jahre zufrieden?

Kauffold: Unsere Hochschulen haben in den vergangenen Jahren Beachtliches geleistet. Eines der Beispiele in diesem Zusammenhang ist die verbreitete Einführung gestufter Studienstrukturen, bei der M-V bundesweit eine Spitzenstellung einnimmt. Die Beliebtheit der Hochschulen des Landes wird überdies durch das gute Abschneiden in den Rankings und durch die unerwartet hohe Studentenzahl im laufenden Semester belegt.

Auf der anderen Seite gibt es natürlich Entwicklungen, die Sorge bereiten. In diesem Zusammenhang sind z.B. die bundesweit unterdurchschnittliche Absolventenquote, Probleme bei der Gewinnung und längerfristigen Bindung höchst qualifizierter Wissenschaftler und die in Teilbereichen unzureichende landesweite Koordination des Bildungsangebots der Hochschulen zu nennen.

heuler: Die Hochschulen kritisieren immer wieder eine „chronische Unterfinanzierung“. Ist hier eine Besserung in Sicht?

Kauffold: In dieser Pauschalität kann ich den Vorwurf nicht nachvollziehen.

Fest steht, dass M-V bei den hochschulbezogenen Ausgaben, trotz seiner prekären finanziellen Situation, weit über dem Bundesdurchschnitt liegt. Die betrifft sowohl die laufenden Grundmittel für Hochschulen pro Einwohner als auch die laufenden Grundmittel pro Studierenden, die sogar fast 30 % über dem Durchschnitt der Flächenländer liegen.

Sie sehen, es wird aus einer durchaus komfortablen Position heraus geklagt. Das Problem dürfte mithin wohl eher darin liegen, dass der Mit-

leinsatz noch nicht hinreichend effizient erfolgt.

Die umfassende Einführung von Globalhaushalten bietet hier künftig den Hochschulen erweiterte finanzielle Gestaltungsfreiheiten zur Lösung dieses Kernproblems. Überdies wird die Festlegung des Finanzrahmens der Hochschulen für einen längeren Zeitraum als bisher erfolgen, sodass eine höhere Planungssicherheit entsteht.

heuler: In ihrem Hause wird momentan das Landeshochschulgesetz (LHG) reformiert. Mit diesem Gesetz sind eine Vielzahl von Änderungen verbunden. Doch die wichtigste Frage vorneweg: Kommt das Gesetz noch in dieser Legislaturperiode?

Kauffold: Der Regierungsentwurf des LHG ist im Oktober in den Landtag eingebracht und durch diesen zur weiteren Befassung in die Ausschüsse verwiesen worden.

Ich gehe fest von einer Verabschiedung in dieser Legislaturperiode aus, da alle bisherigen Erfahrungen mit den zeitlichen Abläufen im Landtag hierfür sprechen.

heuler: Eine zentrale Neuerung ist die Reform der Hochschulstrukturen. Dabei ist eine Stärkung der Rektoren vorgesehen. Von Seiten der Studierenden ist dieses jedoch wegen der Abwertung der Gremien – Senat und Konzil – nicht unumstritten. Warum dieser Schritt?

Kauffold: Von einer Abwertung der Gremien kann nicht die Rede sein. Im Gegenteil: Der erweiterte Senat besteht künftig zu einem Drittel aus Studierenden und hat ein breites Aufgabenspektrum als bisher. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Stellungnahme zum Hochschulentwicklungsplan und zur Verteilung der Haushaltsmittel und ein Initiativrecht in diesen Angelegenheiten zu nennen. Dem Senat selbst werden künftig umfangreiche Aufsichts- und Kontrollbefugnisse

über die Hochschulleistung überantwortet; im Gegenzug wird er in geringerem Umfang als bisher unmittelbar in Entscheidungsprozesse eingebunden. Durch diese Aufgabenverlagerung werden die Hochschulen einerseits in die Lage versetzt die im Rahmen der gestärkten Autonomie erforderlichen Entscheidungen zeitnah und effektiv zu treffen und andererseits wird die innerhochschulische Demokratie nicht beschränkt.

heuler: Ein Problem, aus primär studentischer Sicht, ist die vorgeschriebene Regelstudienzeit. Kritisiert wird hier insbesondere, dass sie demokratisch oder hochschulpolitisch engagierten Studierenden das Leben schwer mache, da diese Zeiten keine Rücksicht fänden. Sind hier Lockerungen vorgesehen?

Kauffold: Die Vorschriften zur Regelstudienzeit beruhen auf bundesrechtlichen Vorgaben. Hier steht dem Landesgesetzgeber kein wesentlicher Ausgestaltungsspielraum zu. Überdies halte ich die Vorschriften auch für sachgerecht.

Konkrete Auswirkungen entfalten die Regelstudienzeiten auf Studierende vornehmlich soweit es um eine Förderung nach dem BAFöG geht und im Hinblick auf die so genannte „Zwangsexmatrikulation“. Die Vorschriften zur „Zwangsexmatrikulation“ sind im Entwurf des Landeshochschulgesetzes gelockert worden, sodass eine Vermeidung persönlicher und unverschuldeter Härten Gewährleistet ist.

Gleichwohl kann ein natürlich gewünschtes und willkommenes hochschulpolitisches oder demokratisches Engagement nicht in beliebigen Umfang für die Rechtfertigung einer Ausdehnung der Studienzeiten oder gar der Förderdauer herangezogen werden. In weiten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wird politisches und gesellschaftliches Engagement aus gutem Grund ehrenamtlich vorausgesetzt und kann nur in demjenigen Umfang erfolgen, wie es die übrige Beanspruchung der Amtsträger zulässt. Im kommunalpolitischen Bereich z.B. bewährt sich dieses Prinzip hervorragend.

heuler: Wie stehen Sie als Sozialdemokrat in diesem Zusammenhang zur Einführung von Studiengebühren?

Kauffold: Im Interesse der Chancengerechtigkeit haben wir im Regierungsentwurf Studiengebühren für das Erststudium bewusst generell ausgeschlossen.

heuler: Hierbei zu berücksichtigen ist auch die bereits angesprochene „Zwangs-Ex“, also die Verpflichtung der Hochschulen, Studierende

bei überschrittener Studienzeit oder endgültig nicht bestandener Prüfung zu exmatrikulieren. Wäre hier nicht eher eine „Zwangsberatung“ für Langzeitstudierende, die zumindest zu einem Abschluss führen kann, sinnvoll?

Kauffold: Ein ähnlicher Weg wird im Entwurf des Landeshochschulgesetzes ja eingeschlagen: Der Fachbereich kann künftig von der Fiktion des endgültigen Nichtbestehens der Prüfung bei Zeitüberschreitung unter Würdigung der Gründe für die Verzögerung Ausnahmen zulassen.

Hierfür ist es erforderlich, dass der Studierende, nach Inanspruchnahme der Studienberatung, eine, vom Prüfungsausschuss befürwortete, Konzeption für die Beendigung des Studiums innerhalb von zwei Semestern vorlegt.

heuler: Ein weiterer Punkt ist die Zukunft der Hochschulen in MV. In Rostock hat dabei gerade die Diskussion um die Wiedereinführung des Studienganges Zahnmedizin für Wirbel gesorgt. Wie sollte sich ihrer Auffassung nach ein landesweit ausgewogenes Bildungsangebot gestalten?

Kauffold: Ein landesweit ausgewogenes Bildungsangebot sollte zunächst am Bedarf orientiert sein. Bei der Erbringung dieses Angebots sollte eine Abstimmung aller Hochschulen des Landes mit dem Ziel erfolgen, Synergien und Kooperationen zu befördern und dadurch z.B. nicht notwendige Doppelungen von Bildungsangeboten zu vermeiden. Hierdurch wird für die Hochschulen die Möglichkeit geschaffen, im Rahmen einer eigenständigen Profilbildung verstärkt Ressourcen zur Qualitätssteigerung einzusetzen.

heuler: Aus unserer Sicht wäre hierzu ein breiter gesellschaftlicher Dialog zwischen Studierenden, WissenschaftlerInnen sowie VertreterInnen der Politik über die Entwicklung notwendig. Wird ihr Ministerium dazu den Auftakt geben?

Kauffold: Gegenwärtig liegen dem Ministerium diesbezügliche Grundvorstellungen der Hochschulen vor, die eine Grundlage für die weitere dialogische Erörterung mit der Betroffenen bilden. Selbstverständlich werden in diesem Zusammenhang auch die Studierenden beteiligt.

Auch der LHG-Entwurf sieht im Übrigen die gemeinsame Erarbeitung der Eckwerte der Hochschulentwicklung, also der mittelfristigen Grundstrukturen der Hochschulentwicklung des Landes durch das Ministerium und die Hochschulen vor.

heuler: Herr Minister, ich denke, unser Gespräch

„auf Ihre meinung kommt es an“ - die sache mit dem hochschulranking...

von Steffen Wandschneider, Juristische Fakultät

Auch in diesem Jahr führt das Centrum für Hochschulentwicklung - kurz CHE - in Zusammenarbeit mit dem Magazin „Stern“ eine bundesweite Untersuchung von verschiedenen Studienfächern an deutschen Hochschulen durch. Auf dem Plan des aktuellen „Leistungsvergleiches“ stehen dabei die Fächer Jura, Politikwissenschaft, Soziologie / Sozialwissenschaften, BWL, Ökonomie, VWL, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftspädagogik.

In diesem Rahmen sind auch an zahlreiche Studierende der Uni Rostock - per Zufall durch das Studierendensekretariat ausgewählt - Briefe mit entsprechenden Fragebögen verschickt worden. Die Studierenden sind hierin zur aktiven Unterstützung aufgefordert, haben jedoch allen Grund misstrauisch zu sein. Dies scheint anfangs widersprüchlich, liegt es doch im eigenen Interesse der Studierenden, an „Evaluationen“ teilnehmen zu dürfen.

Aus diesem Grunde sollen zunächst die Fragen in den Blickpunkt gezogen werden. So ist beispielsweise die „Bewertung“ verschiedener Aspekte zum Lehrangebot auf einer Skala von 1 bis 6 möglich. Dazu zählt auch die Zufriedenheit mit der „Abstimmung des Lehrangebots auf die Prüfungsanforderungen“. Damit ist implizit unterstellt, dass eine solche Abstimmung unter allen Umständen sinnvoll sei. Indes werden die Prüfungsanforderungen von nicht wenigen Prüfenden auf bloßes Abfragewissen reduziert, womit die Frage, ob die jeweiligen Prüfungsanforderungen und das Lehrangebot dem Ziel einer ganzheitlichen Ausbildung angemessen sind, ausgeblendet wird.

Ebenso lässt sich die Frage nach dem „Praxisbezug“ des Studiums unterschiedlich verstehen: ist hier die Fähigkeit gefragt, gesellschaftliche Anforderungen unhinterfragt zu erfüllen (in Management, Militär, Schule etc.) oder das kritische Unternehmen, gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse aufzudecken und ihre Wirkungen zu sabotieren?

Fragwürdig ist darüber hinaus das Ergebnis der

hier angestellten Evaluation: durch das methodisch unhaltbare Verrechnen der Einzelwerte werden Pseudoergebnisse erzeugt, insbesondere wenn aus konkurrierenden Beurteilungen „Durchschnittsprofile“ erstellt werden, die tatsächlich kaum jemand angekreuzt hat.

Die extreme Mehrdeutigkeit der Daten erlaubt den Betreibern der Evaluation eine beliebige Interpretation. Durch die unterschiedliche Gewichtung der verschiedenen Einzelwerte lässt sich so gut wie jedes gewünschte Ergebnis begründen und die entsprechende Hochschule „nach oben“ oder „nach unten ranken“. Dies lässt sich anhand eines einfachen Beispiels verdeutlichen: So wurde der FC Bayern München in der letzten Saison der Fußball-Bundesliga Deutscher Meister. Dass dieses „Ranking“ nur aufgrund einer falschen Gewichtung der Daten zustande kam, leuchtet schnell ein. Hätte man lediglich auch die Tordifferenz bei der Abschlusstabelle einbezogen, indem man diese zu den vorhandenen Punkten addierte, so hätte der FC Schalke 04 feiern können. Durch die gezielte Auswahl weiterer „sachdienlicher“ Kriterien wie z.B. Zahl der eingesetzten Vertragsamateure, erzielte Ecken pro Spiel und Schuhgröße der Spieler scheint sogar ein Abstieg der Münchener denkbar ... Dass durch das CHE ein objektives Ergebnis zur Qualität ermittelt wird, ist jedenfalls nicht zu erwarten.

Zusätzlich erschweren die Rankings eine Kritik der aktuellen Hochschulpolitik, da diese sich auf Daten stützen, die von Studierenden selbst produziert wurden. Die Ergebnisse können aufgrund der Struktur der Evaluation der herrschenden Hochschulpolitik nicht widersprechen, sie können aber zu deren scheinbarer Bestätigung verwendet werden. So kann eine „schlechte“ Beurteilung eines Studiengangs dahingehend gedeutet werden, dass dessen Lernformen und -inhalte noch nicht genügend an das Ziel angepasst sind, die eigene Arbeitskraft unter flexiblen, d.h. nahezu allen Umständen zu verkaufen.

Auch lohnt der Blick auf die Veranstalter des Hochschulrankings. Initiiert wird dieses wie eingangs erwähnt vom CHE und dem „Stern“.

Das CHE wurde 1994 von der Bertelsmann-Stiftung und auf Mitbetreiben der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gegründet und mit einem Jahresetat von 2 bis 3 Millionen DM versehen. Im Beirat des CHE sitzen u.a. Gerd Schulte-Hillen, Stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Bertelsmann AG und Mitglied des Präsidiums der Bertelsmann Stiftung, ein Vorstandsmitglied der OBI AG, zwei Wissenschaftsminister, der HRK-Präsident Landfried und der Vizepräsident der europäischen Rektorenkonferenz Erichsen. Das CHE führt nach eigenen Angaben derzeit mehr als 20 Projekte an Hochschulen selbst durch, darunter neben Evaluationen auch „strategische Positionierungen“, „Strukturentwicklungen“, „Qualitätsmanagement“, „Profilbildungen“ usw. Insgesamt vertritt es inhaltlich die Interessen der Kapitalverbände und setzt allmählich entsprechende Forderungen durch, z.B. die weitere Beschränkung des Hochschulzugangs, die Privatisierung der Hochschulfinanzierung (wozu z.B. Studiengebühren gehören), die Einführung von Globalhaushalten, die Beseitigung demokratischer Strukturelemente und eben die Durchführung von Evaluationen.

Das Magazin „Stern“ ist auch Teil des Bertelsmann-Imperiums. Mit 21,5 Mrd. DM Umsatz und 905 Millionen DM Gewinn im Jahr 1996 ist der Bertelsmann-Konzern nach Disney der zweitgrößte Medienkonzern der Welt. Ebenfalls zum Konzern zählen Buchverlage, weitere Zeitschriften (z.B. Brigitte, Capital, TV Today, Anteile am Spiegel) und Zeitungen (z.B. Berliner Zeitung, Die Zeit usw.), Plattenfirmen (BMG) und Beteiligungen bei RTL2, Vox, Super RTL usw.

Das Ranking wird somit von denen durchgeführt, die seit Jahren die deutsche Hochschullandschaft maßgeblich prägen. Dass hierbei studentische Interessen Widerhall finden, ist unwahrscheinlich. Folglich muss mit der externen quantitativen „Vermessung“ vorsichtig umgegangen werden.

Damit bleibt abschließend die Frage, wie mit dem unverhofften Briefverfahren werden sollte. Dazu sind grundsätzlich zwei Wege denkbar. Der für den Studierenden einfachste führt direkt in den Papierkorb. Hierfür spricht nicht zuletzt, dass damit einer „Hochschulbundesliga“ zum Teil die Basis entzogen wird.

Damit ist jedoch gleichzeitig die Gefahr verbunden, dass die „Beurteilung“ unserer geliebten *alma mater* wenigen Übereifrigen vorbehalten bleibt. Dieses könnte zu einer nachteiligen Darstellung der Rostocker Universität führen, was nur als „klarer Standortnachteil“ bezeichnet werden kann (Denn wer möchte schon den Abschluss an einer Uni gemacht haben, die alle schlecht finden!?) Daher empfiehlt es sich meiner Meinung nach, beim CHE-Ranking stets Bestnoten zu verteilen. (Anm. des Verf.: Dieses muss so nicht für Uni-Evaluationen gelten!) Zwar mag dies



im Detail der individuellen Erfahrung widersprechen, trotzdem hinterlässt dieses Vorgehen ein gewisses Gefühl des Lokalpatriotismus.

Kritiker dieser Auffassung könnten natürlich anführen, dass mit „ehrlicher“ Evaluation stets die Hoffnung auf Besserung verbunden ist. So würden niedrig gerankte Hochschulen dieses als Ansporn verstehen, ihre Angebote für die Studierenden zu verbessern. Dabei muss mensch sich jedoch über zweierlei im Klaren sein: Zum ersten ist dieses Argument auch in das Gegenteil verkehrbar: gute Ergebnisse können von unserer Uni-Leitung auch als Verpflichtung verstanden werden, den „anerkannt hohen Stand“ zu halten und so die bundesweite Attraktivität weiter zu erhöhen. Zum zweiten wird die Bedeutung des Rankings überschätzt. Bewertungen selbst implizieren noch keine Veränderung – schließlich steigt die Temperatur in einem Raum auch nicht, bloß weil ich sie messe...

Ohne eine Einbeziehung der Studierenden in konkrete Folgen, wie dies auf der Ebene der einzelnen Studiengänge über die studentischen VertreterInnen möglich wäre, ist somit der abstrakte „Leistungsvergleich“ abzulehnen.

mehr dazu unter www.hsg-rostock.de

gut lachen

beim hürdenlauf zum traumjob

wie der careers service beim training für den berufsübergang helfen kann

von Anja Klütsch

Linksverkehr, rote Telefonzellen, ordentliche Schlangen an den Haltestellen: Annikas täglicher Weg zu ihrem Praktikumsplatz bei einem deutschen Konzern bietet all dies. Ihren Praktikumsplatz in England hat sie sich selbst organisiert. "Zum Glück habe ich rechtzeitig begonnen, den Careers Service zu nutzen, und Glück gehabt, sonst wäre ich heute sicher nicht hier."

Der Weg zu ihrem Praktikumsplatz war steinig. "Aber eine hervorragende Übung für den Ernstfall", meint die Absolventin der Universität Rostock heute mit Blick auf die erfolgreiche Suche nach ihrem ersten Arbeitsplatz.

Den ersten Kontakt zum Careers Service hatte sie bereits vor zwei Jahren geknüpft. Angeregt durch ein Plakat des Careers Service, vereinbarte sie ein Gespräch bei der Studienberaterin. "Ich wollte mich einfach mal mit einem Dritten, Außenstehenden beraten, wie es in den letzten Studiensemestern bei mir weitergehen könnte, mich austauschen, ob die Vorstellungen, die ich habe, überhaupt realistisch sind."

Im ersten, ca. einstündigen Gespräch kamen zunächst die Ziele und Wünsche bei Berufswahl und -planung zur Sprache. Die Erziehungswissenschaftlerin wollte am liebsten im Personalbereich in der Wirtschaft tätig werden. Der von ihr im Hauptstudium gewählte Schwerpunkt Erwachsenenbildung war fachlich ein ganz wichtiger Schritt dorthin. "Eigentlich habe ich dann erst gemerkt, dass Personal das Feld ist, was mich wirklich interessiert. Mein erstes Praktikum im siebten Semester (in den Semesterferien) in der Personalabteilung eines Automobilunternehmens bestätigte diesen Wunsch dann nur noch. Leider war es mit vier Wochen zu kurz." Deshalb war Annikas erster Wunsch, nach dem Studium noch mehr Erfahrung zu sammeln – die Bewerbung auf eine erste Stelle schien ihr "noch nicht geheuer". Im gemeinsamen Gespräch konkretisierten sich ihre Wünsche, Prioritäten und Pläne. Sie hätte die Möglichkeit,

noch ein Praktikum im Ausland ans Studium anzuhängen, um zusätzliche Erfahrungen in der Personalentwicklung zu sammeln. "Endlich Englisch lernen und dann wieder Praxisluft schnuppern, das wäre es wohl!" Auch wenn es zu diesem Zeitpunkt noch acht Monate bis zum Beginn des Praktikums waren, war es höchste Zeit, mit der Vorbereitung zu beginnen. Gerade große Unternehmen planen oft einige Monate im Voraus und versuchen auch konkrete Projekte mit Praktikanten zu besetzen.

Auch wenn die Ziele nun schon klarer waren, blieb noch die große Frage, wie sie zu verwirklichen wären. "Der Careers Service hat mir wirklich geholfen, alle Optionen zu sortieren und mir meine Möglichkeiten aufzuzeigen. Wichtig war aber dann auch der nächste Schritt. Ich wusste gar nicht, wo ich anfangen sollte." Gemeinsam wurde eine Strategie entwickelt, wie nach einem potentiellen Unternehmen gesucht werden kann. "Die ganzen Materialien im Informationsraum (von Allgemeiner Studienberatung & Careers Service) waren schon mal der wichtigste Anfangspunkt, und der Zeitplan hat mir richtig bei der Effizienz meiner Recherche geholfen." Der kam ihr dann gleich auch noch bei der Diplomarbeit zugute. "Dadurch, dass ich Zwischenziele formulieren musste, habe ich viel mehr geschafft als sonst immer. Und mich parallel dann auch noch um das Praktikum kümmern können - das war gar nicht so schwer, wie ich zunächst dachte."

Innerhalb von zwei Monaten ergaben sich dann drei gute Kontakte. Einmal der Weg über eine professionelle Praktikumsagentur, die das Wunschpraktikum vermitteln sollte, ein Kontakt zu einer Bank auf dem Firmenkontakttag in Rostock, den Annika zwischenzeitlich besuchte, und last, but not least, der Kontakt zu einer Absolventin, den der Careers Service knüpfen konnte, die zu diesem Zeitpunkt gerade in England ein Praktikum absolvierte. Sie hatte nicht

nur gute Tipps für den englischen Arbeitsalltag parat, sondern auch die Verbindung in die Personalabteilung ihres Unternehmens in England herstellen können. Die Personalabteilung dort hatten grundsätzliches Interesse und auch gerade eine Ausschreibung eines Praktikumsplatzes im Internet platziert. Annika durfte ihre Bewerbungsunterlagen einreichen.

“Mit Bewerbungen hatte ich ja nun gar keine Erfahrung, und dann sollte ich nun zwei schreiben – eine auf Englisch und eine auf Deutsch!” Zunächst besuchte Annika das Bewerbungstraining des Careers Service im Rahmen der Kompetenzförderung für Studierende. “Ein ganz toller Einstieg in das Thema”, findet Silke heute.

Beim zweiten und dritten Termin beim

Careers Service wurden Silkes

Bewerbungsunterlagen, die

sie nach dem Training erst-

stellt hat, erarbeitet und

verfeinert. Gerade bei

der Ansprache des

Unternehmens

und der Darstel-

lung ihrer Persön-

lichkeit fielen ihr

die Formulierung-

en schwer. Bei

der Umsetzung

ins Englische gab

es hilfreiche Li-

teratur und auch

noch den einen

oder anderen

Tipp von der Be-

raterin. Gerade

wenn man schon

länger an einem

Text arbeitet, hilft eine Meinung von außen.

“Und es war natürlich auch ganz wichtig zu erfahren, worauf es wirklich ankommt und wie die Personalauswahl abläuft”, meint Silke, die heute fast selbst schon Profi ist, aus dem Abstand heraus.

Die Personalauswahl unterteilt sich in mehrere hintereinander geschaltete Stufen. Zunächst erfolgt die Vorauswahl, bei der aufgrund der Bewerbungsunterlagen offensichtlich ungeeigneten Bewerbern direkt abgeschrieben wird. Wenn viele Bewerbungen eingegangen sind, können sich die meisten Personalverantwortlichen hierbei meist nicht mehr Zeit für die Unterlagen nehmen als maximal zwei Minuten. Bei der anschließenden Grobauswahl wird ein größerer Zeitaufwand für das Lesen der Unter-

lagen investiert. Danach wird weiter selektiert und in die Feinauswahl übergegangen, die durch Vorstellungsgespräche oder Assessment-Center gekennzeichnet ist.

Annika hat alle diese Stufen durchlaufen. Zum Schluss wollte die Firma mit ihr ein Videointerview via Konferenzschaltung über Satellit machen, um unkompliziert eine schnelle Entscheidung treffen zu können und ihr eine Anreise zu einem Vorstellungsgespräch zu ersparen. Die Videoanlage dafür in Rostock machte sie selbst ausfindig und das Gespräch zum verabredeten Zeitpunkt meisterte sie auch bravourös. Danach hatte sie die feste Zusage zu ihrem bezahlten Praktikumsplatz in England.

Vor sechs Monaten fuhr sie dann mit

ihrem kleinen Auto voll beladen

bis unter das Dach auf die

Insel. Eine Unterkunft

musste sie sich in den

ersten Tagen noch

suchen. “Auch wenn

es nicht immer

ganz einfach war

– missen möch-

te ich diese Er-

fahrung nie und

nimmer mehr.

Ich habe so viel

gelernt – und da-

bei ist die klein-

ste aller Übung-

en, dass ich im

Kreisverkehr in

die richtige Rich-

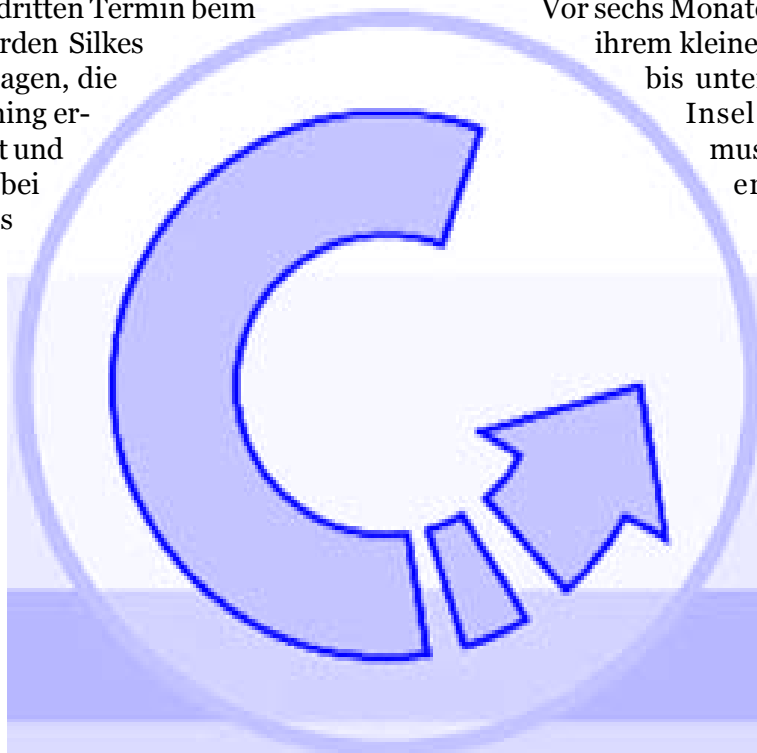
tung fahre. Allein,

wie viele Arten es

gibt, Dinge rich-

tig zu machen, flexibel mit anderen Denk- und Arbeitsweisen umzugehen, das konnte ich nur während dieser Monate erfahren.”

Inzwischen hat sie sich um eine “richtige” Stelle bemüht und auch gefunden. Als Personalentwicklerin bei T-Systems in München bringt sie nun ihre Erfahrung und Know-how ein. Genug Selbstvertrauen hat sie inzwischen dafür. Sie ist zuversichtlich, ihren Weg zu gehen. Ob weiter in Deutschland oder wieder aus einer Haustür, vor der die vom Milchmann gebrachte Milch steht, “das wird sich weisen”, sagt sie selbstbewusst.



Mit Schwung und neuem Design ins Jahr 2002

von Annett Zeh, Nina Gaßmann

Es boomt an Jobbörsen, Karriereforen und Personalvermittlungsfirmen – sei es als privates Unternehmen oder integriert in Studienberatungen an den deutschen Universitäten. Das rasante Entstehen solcher Vermittlungsfirmen resultiert aus dem zunehmenden Mangel an akademischen Nachwuchs in ausgewählten Bereichen der deutschen Wirtschaft. Personalverantwortliche haben sich wegen des Defizits an zukünftigem Personal zum Ziel gesetzt, intensive Kontakte zwischen Absolventinnen und Absolventen und der Wirtschaft herzustellen. Politiker haben dieses Problem ebenfalls erkannt, und vielleicht wird man neben der Greencard für Informatiker in naher Zukunft auch eine Greencard für andere akademische Berufe einführen müssen. Die Universität Rostock hat diesen Trend bereits 1999 erfaßt und rechtzeitig reagiert: Eine Online-AbsolventenBörse (www.absolventenboerse.de) wurde in den Careers Service der Universität Rostock

integriert.

Heute können sich interessierte Studierende und Absolventen zum einen beim Team der AbsolventenBörse direkt (Allgemeine Studienberatung, Schwaansche Straße 5 in Rostock) informieren, an Veranstaltungen (u.a. ‚Bewerben im Internet‘) teilnehmen, sowie ihre Bewerbung sofort auf den Internetseiten der AbsolventenBörse eintragen. Zum anderen strebt das Team der AbsolventenBörse eine Steigerung der Kontakte zwischen Absolventen und der Wirtschaft an, indem die AbsolventenBörse auf größeren Veranstaltungen und Messen präsentiert wird. Im Jahr 2001 konnten sich Studenten, Absolventen und Arbeitssuchende u.a. auf der Stralsunder Praktikanten- und Absolventenbörse (im April), auf der AIESEC-Messe (im Mai), auf der Jobfactory in der Rostocker Stadthalle (im September) und auf dem Karriereforum im Technologiezentrum Warnemünde (im November) von der Funktionsfähigkeit der AbsolventenBörse überzeugen. Dass sich das Konzept der



ABSOLVENTENBÖRSE
IM INTERNET

AbsolventenBörse bewährt, bezeugen die monatlich 1340 Zugriffe auf ihre Homepage. Hieran wird deutlich, wie wichtig und notwendig ein solches Medium zwischen akademischer Ausbildung und Berufswelt gegenwärtig ist.

Momentan sind 121 ausführliche Bewerbungen von Studierenden und Absolventen für das Internet freigestellt und somit von Unternehmen mit Hilfe von verschiedenen Suchkriterien wählbar. Aufgrund der engen Zusammenarbeit mit den Unternehmen sowie aus Rückmeldungen der Bewerber erfahren wir über erste erfolgreiche Kontakte, aber auch über auftretende Hürden und Schwierigkeiten bei der Jobsuche. All diese Erfahrungen und Meinungen sind sehr hilfreich für die Arbeit des Teams der AbsolventenBörse, denn sie geben Impulse für eine komplexere Beratung und führen immer wieder zur Erweiterung unserer Serviceleistungen.

Neben den Bewerbungen der Absolventen, von denen 50% aus Mecklenburg-Vorpommern stammen, der Trend jedoch dahin geht, dass sich immer mehr Absolventen aus anderen Bundesländern in die AbsolventenBörse eintragen, stellen sich zur Zeit auch 190 Unternehmen aus den unterschiedlichsten Branchen mit einer Unternehmenspräsentation auf den Seiten der AbsolventenBörse vor. Diese Präsentationen beinhalten Informationen zum Unternehmen selbst (Größe, Unternehmensphilosophie, Standorte, Ansprechpartner, etc.), aber auch zu wichtigen Fragen bezüglich der Einstellung, der Voraussetzungen, Qualifikationen und Tätigkeitsbereiche.

Im Jahr 2001 wurden mehr als 230 Jobangebote von verschiedenen Unternehmen an die Bewerber weitergeleitet. Dies sind fast doppelt so viele wie im Jahr zuvor und ein klarer Beweis für das derzeitige Fehlen an wissenschaftlichen Arbeitskräften. Die erfolgreiche Anbahnung von über 100 Vorstellungsgesprächen ist für das Team der Absolventen-Börse allerdings kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen. Im Gegenteil. In den vergangenen Monaten



wurde ein neues System zur Weiterleitung der Jobangebote entwickelt, das eine schnellere Übermittlung ermöglicht, sowie eine höhere Sicherheit gewährleistet.

Schauen Sie doch einfach mal unter www.absolventenboerse.de nach! Sie werden sehen, auch auf unseren Internetseiten gibt es einige neue Features. Die aktuellen Links ‚News‘, ‚Meinungsquerschnitte von Unternehmen und Absolventen‘ und ‚Alumni‘ ermöglichen dem Besucher unserer Homepage einen zusätzlichen Überblick über Vorgehensweise, Erfahrungen und Erweiterungsmöglichkeiten der AbsolventenBörse. Demnächst kommt der Link „FAQs“ (frequently asked questions) hinzu, so dass in Zukunft auch die kleinsten Probleme beim Eintrag der Bewerbung und beim weiteren Bewerbungsverfahren beseitigt werden können. Ebenfalls neu wird der „After Work Club“ sein, in dem Informationen über Praktika von Student zu Student ausgetauscht werden. Mit einem modernen Design, dynamischer Navigation und einem zeitgemäßen Auftreten im Internet ist die AbsolventenBörse ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der Allgemeinen Studienberatung und des Careers Service der Universität Rostock.

Neugierig geworden? Dann schauen Sie doch einfach mal rein unter:

www.absolventenboerse.de

Seit dem 14. Dezember letzten Jahres ist es offiziell: Die Fachschaft des Instituts für Anglistik und Amerikanistik, kurz FAN AM, ist mit sieben gewählten Vertretern für alle Anglisten und die, die es erst noch werden wollen, Ansprechpartner in allen Lebenslagen.

Schon vor der offiziellen Wahl haben die Mitglieder der Fachschaftsinitiative frischen Wind in das Institut gebracht. Kekse und Tee versüßten zum Beispiel während der nervenzerreißenden Einschreibung die Wartezeit. Erstmals gab es eine „Ersti-Beratung“, die regen Zuspruch bei den frisch immatrikulierten Studenten fand. Der eigentlich nur zum Kennen lernen gedachte „Warmbadabend“ wurde schnell zum regelmäßigen Stammtisch vieler Studierenden, die einen lockeren Abend mit ihren Kommilitonen bei Guinness, Musik und natürlich neuestem Klatsch verbringen wollen.

Die eigentliche Feuertaufe der FAN AM war die Weihnachtsfeier des Instituts, zu der alle Anglistikstudenten, aber auch das Institutspersonal geladen waren. Wohl kaum einer hatte mit einem solch überragendem Zuspruch gerechnet. Schon kurz nach Beginn tummelte sich ein Großteil der Studierenden und der Dozenten im Raum 10020 des „Bebeltowers“ – alle erschienen in weihnachtlicher Stimmung und, gemäß Einladung, mit einem kleinen Geschenk. Nach einem buntem Programm, das unser Weihnachtsengel Christiane Quick moderierte, einigen Weihnachtsliedern, und natürlich dem obligatorischen Besuch des Weihnachtsmanns, fand noch eine lockere Tanzrunde statt, bei der auch die Dozenten das eine oder andere Tanz-

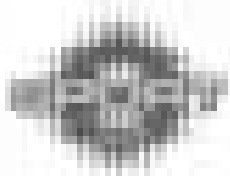
bein schwangen. Alles in allem war dieser Abend für alle Anwesenden ein gelungener Start der FAN AM. Für alle diejenigen, die diesen wunderschönen Abend verpasst haben, soll an dieser Stelle gesagt sein, dass die FAN AM in diesem Semester erstmalig eine Semestereinstandsparty geplant hat. Beachtet dazu bitte die Aushänge, da zum Redaktionsschluss des „heuler“ noch keine genauen Daten zur Verfügung standen.

Doch das Studentenleben ist nicht nur Party allein! Jeder, der studiert weiß das und stößt gerade bei der Organisation des Studiums hier und da auf irgendwelche Probleme; sei es bei der Erstellung des Stundenplans, beim Verfassen einer Hausarbeit oder bei Klausuren. Auch hier will die FAN AM Unterstützung anbieten. Zu den Sprechzeiten, die an der Pinwand der Fachschaft aushängen, stehen jederzeit Studenten zur Verfügung, die nach bestem Wissen und Gewissen zu all diesen Problemen Auskünfte erteilen und vielleicht auch den einen oder anderen Tipp für euch auf Lager haben. Darüber hinaus könnt ihr dort für einige Veranstaltungen Probeklausuren kopieren und für den Ernstfall trainieren. Wer beim Einstufungstest, oder während des TOP-Kurses festgestellt hat, dass es noch das eine oder andere Defizit gibt, der kann sich eine kleine Übungsgrammatik samt Lösungsschlüssel abholen/kopieren. Ihr seht also, ein Besuch bei der FAN AM lohnt sich allemal – und sei es nur, um mal auf einen Tee vorbeizukommen.



Indira Straße 12-15; 10115 Berlin; Telefon: 030-4582990

www.sport-carré.de



Inliner für ALLE: Fitness Skates



Wie schnell darf es sein? Skates, 100% Lager für die volle Flexibilität und 7
Wochen Schutzzeitung Vorteile? Keine Rollgerölle!
Wir haben auch und haben nicht einen Skater der zu stark sein. Wir haben ständig
Anschaffungs- und Lager, für jeden Geldbeutel. **www.SPORT-CARRÉ.com**

Speed Skates



Wie schnell darf es sein? Skates, 100% Lager für die volle Flexibilität und 7
Wochen Schutzzeitung Vorteile? Keine Rollgerölle!
Wir haben auch und haben nicht einen Skater der zu stark sein. Wir haben ständig
Anschaffungs- und Lager, für jeden Geldbeutel. **www.SPORT-CARRÉ.com**

Stunt Skates



Kann Tragen für die Skater nicht? Skates sind so gemacht! Skates sind für
eine Skater nicht mehr? (Die Antwort: Skates sind)
Wir haben auch und haben nicht einen Skater der zu stark sein. Wir haben
ständig Anschaffungs- und Lager, für jeden Geldbeutel. **www.SPORT-CARRÉ.com**



Anfrageform: Wie kann ich ein Kunde werden? Haben besondere Karte von professioneller Leistung
an. Hier kann ich helfen, können wir mit allen anderen Skatern (Skater). Für alle Freunde und Verwandten
die interessieren wollen über Ihre Karte sind. Ist die Versicherungsgesellschaft von 10. € zu bezahlen. Bei
Interesse schicken Sie Karten schicken und Sie sind der Kunde. **www.SPORT-CARRÉ.com**

www.SPORT-CARRÉ.com
www.Sport Carré Team

es geht um rostock

erste direktwahl des oberbürgermeisters in rostock

von Lennart Plottke

„Es geht um Rostock!“. So stand es da, an jedem dritten Laternepfahl, an Litfasssäulen oder Wartehäuschen. Und wenn dieses in eben so geballter Form das Rostocker Stadtbild bestimmt, wird dem gemeinen Bürger ganz deutlich gemacht: Es ist Wahlzeit. Alle Jahre wieder kommt auf ihn die demokratische Aufgabe zu, durch seine Stimme die politische Landschaft mitzugestalten, seine Vorstellungen und Hoffnungen auf die von ihm gewählten Vertreter zu übertragen. Und alle Jahre wieder stellt sich ihm die gleiche simple und doch so schwierige Frage: Welcher Kopf, welche Partei kann meine Interessen vor Ort am besten wahrnehmen?

In diesem Jahr nun gab es in Rostock zum ersten Mal eine Direktwahl zum Oberbürgermeister. Deshalb scheint es für die Kandidaten wichtiger als zuvor gewesen zu sein, sich als Person und deutlich bürgernah zu profilieren. Diese Bürgernähe wurde auf unterschiedliche Art und Weise demonstriert. So schenkte der amtierende Bürgermeister gern den Rostocker Bürgern das eine oder andere Rostocker Pils aus, die Karawane eines weiteren Kandidaten zog längere Zeit durch die Rostocker Innenstadt und ließ sein überlebensgroßes Konterfei von so manchem Autodach erstrahlen. Diese effektvolle Werbung um Bürger-Stimmen scheint verständlich, zu wenig medial präsent stellte sich jedoch die im Grunde doch viel entscheidendere „Wahlhilfe“ dar: das Wahlprogramm. An ihm soll sich der Wähler einen allgemeinen Eindruck über Zielsetzungen und Ideen verschaffen können, zwischen den Bewerbern Unterschiede und Gemeinsamkeiten



heuler

ten erkennen. Wie sah dies nun in Rostock aus. Für die Wahl zum Oberbürgermeister der Hansestadt Rostock bewarben sich der amtierende OB, Arno Pöker (SPD), der frühere Generalstaatsanwalt Alexander Prechtel (CDU), für die PDS Christina Molle und für den Listenplatz der B'90/Grüne der parteilose Dr. Harald Terpe. Diesen vier Kandidaten wurde das größte Wählerpotenzial eingeräumt. Für Arno Pöker stand bei der Darstellung seines Programms die Weiterentwicklung des bisher Begonnenen im Vordergrund. So stellte er die



Sanierung und Verbesserung des Wohnraums heraus und sah hierbei als einen entscheidenden Punkt für die geringer werdende Zahl des Bevölkerungsschwundes das „Wohlfühlklima“ in Rostock an. Dieses sei auch durch ein

funktionierendes soziales Umfeld erreicht worden. Hier sah auch Harald Terpe einen ersten Angriffs- und natürlich Verbesserungspunkt. Für Christina Molle gelang Zusammengehen von Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Kunst und Kultur nicht wirklich – Rostock sei keine Provinz, dürfe sich aber auch nicht so verhalten. Bei aller zukunftsorientierter Politik war für Alexander Prechtel die wichtigste Aufgabe, den Haushalt zu konsolidieren. Hierbei wurde eine jährliche Kosteneinsparung von 50 Millionen Euro im Jahr angestrebt. Ein wesentlicher Bereich ist die Investition in die Jugend. So sollten die Schulsanierung bis 2010 zügig umgesetzt und Ausbildungs- und Arbeitsplätze geschaffen werden, um die Abwanderung junger Menschen aus Rostock zu stoppen. Hierbei spielte auch die Kulturlandschaft eine tragende Rolle. Nachdem in der Amtszeit von Pöker das „Kleine Haus“ im Stadthafen gebaut wurde, soll es mit ihm als Bürgermeister nun mit dem Schifffahrts-museum in Schmarl weitergehen, ebenso sollte der nach Meinung vieler dringend notwendige Neubau eines Theaters am Bussebart vorangetrieben werden. Die Verbesserung der Freizeit- und Kulturangebote war auch für Prechtel ein zentrales Thema. So sah er Großsegler im Stadthafen für Kulturveranstaltungen und die Verbesserung der



Attraktivität des Warnemünder Strandes als wichtige Hervorhebung des maritimen Standortes Rostock an. Verbunden damit war für ihn auch eine Stärkung der „Aushängeschilder“ Rostocks – so zum Beispiel die Sicherung der Finanzierung der „HanseSail“ und der IGA. Für Terpe und Molle nahm auch die Universität als die Älteste in Nordeuropa einen wichtigen Platz in der Darstellung Rostocks über die Stadtgrenzen hinaus ein. Für Pöker war sie stärkster Partner auf dem Weg zum Oberzentrum im Ostseeraum. Durch sie fänden junge Menschen den Weg in die Stadt – nicht zuletzt müssten die Impulse der Uni auch verstärkt für die Wirtschaft genutzt werden. Die Wirtschaftsförderung war auch für Prechtel ein wichtiger Punkt.



In diesem Zusammenhang wollte er sich für eine Verbesserung der Bahnanbindung Rostock-Berlin sowie Linienflughanbindungen zu Großstädten über den Flughafen Laage einsetzen. Außerdem wurde in der Verbesserung und Beschleunigung von Genehmigungsverfahren eine Problemlösung gesehen. Rostock als Sportstadt, Rostock als Olympiastadt. Sollte Deutschland den Zuschlag für die Olympischen Spiele 2012 erhalten, sollte laut Pöker und Prechtel Rostock seine sportliche Kompetenz in die Waagschale werfen. Ziel beider war die Ausrichtung der Segelwettbewerbe. Ein Beispiel für diese Kompetenz sei der neue Yachthafen in Hohe Düne. Nach Ansicht von Christina Molle sollte von Rostock das Signal ausgehen, dass Ausländerfeindlichkeit und Rassismus in dieser Stadt keinen Platz haben. Deshalb galt ihre besondere Unterstützung den Vereinen, die schon im Kinder- und Jugendbereich präventiv arbeiten. Auch für Alexander Prechtel war Sicherheit ein Thema. Sie sollte sich aber nach dem Empfinden der Bürger richten. Ziel aller Kandidaten war eine lebenswerte Stadt für alle Bevölkerungsschichten. Ob sie die Möglichkeit der Umsetzung ihrer Ziele erhalten, oblag den Wählern, den Einwohnern Rostocks. Am 14. April dann war es soweit. Entscheidend für das Kreuz an der „richtigen“ Stelle waren sicher nicht die Fähigkeit des Bierzapfens oder andere mediale Werbestrategien. Es ging um die Glaubwürdigkeit und die Identifikation mit der Stadt. Es geht um Rostock.



attac

von Hagen Straßburger

attac

attac



Mittlerweile dürfte beim Lesen dieses Wortes niemand mehr erschrecken oder es gar mit der Angst zu tun bekommen, denn wie ein jeder weiß, steckt dahinter kein militanter Aufruf, geschweige denn überhaupt etwas gewaltbereites, sondern dieses Wort steht für Ja, wofür denn eigentlich? Kurz nachdenken und dann fällt es sicher jedem wieder ein, das die Buchstabenfolge ATTAC für “**A**ssociation pour la **T**axation des **T**ransaction financières pour l’**A**ide aux **C**itoyens” (Vereinigung zur Besteuerung von Devisentransaktionen zur Hilfe der BürgerInnen) steht. Wir haben es hier also mit einer Bewegung von BürgerInnen zu tun, die sich für die Einführung einer Steuern einsetzen - das klingt kurios - ist es aber nicht. Die Tobinsteuer ist eine Steuer auf Devisentransaktionen (zwischen 0,5 und 0,05 Prozent), wodurch ein Teil der kurzfristigen spekulativen Transaktionen unrentabel wird. Dies erhöht, sowohl ökonomisch als auch entwicklungspolitisch, die Stabilität der Finanzmärkte. Als aktuelles Beispiel für eine plötzlich verursachte Instabilität sei hier an Argentinien erinnert. Der Name der Steuer geht auf eine Idee des Ökonomen James Tobin Anfang der siebziger Jahre zurück. Hinter dem konkreten Ziel dieser Steuer steht auch die Symbolik, politisch wieder in Finanzmärkte einzugreifen. Es gelang ATTAC durch mehrere Aktionen für dieses Thema eine breite Öffentlichkeit, 20.000 Unterschriften belegen dies, zu gewinnen. Hinzu kommt, dass Parlamente

heuler

in Frankreich, Finnland und Kanada auch für die Einführung der Tobinsteuer plädieren. Die deutsche Regierung ist da eher etwas, sagen wir mal, vorsichtiger und ließ vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) eine Machbarkeitsstudie anfertigen. Und siehe da: die Studie von Paul Bernhardt Spahn (Professor für Finanzwissenschaften, Frankfurt a.M.) besagt: die Tobinsteuer wäre sinnvoll und machbar, sogar im europäischen Alleingang. Auch ATTAC ließ eine Expertise anfertigen, welche schon eher fertig war und zu dem selben Ergebnis kommt. Bearbeitet wurde diese von Huffschmid, auch ein Professor, diesmal für Friedensforschung aus Bremen. Dieser warnt allerdings vor zu viel Freude über das Ergebnis des BMZ, denn Spahn schlägt nur eine Besteuerung von einem Basispunkt (0,005%) vor, und dies wird kaum zur erhofften Stabilität der Finanzmärkte beitragen.

Von der wohl bekanntesten und namensgebenden Forderung von ATTAC zurück zur Organisation. Obwohl man bei der Formulierung Organisation schon vorsichtig sein muss. ATTAC wurde 1998 in Frankreich gegründet und versteht sich eher als eine Mischung von Netzwerk, NGO und Bewegung. Weltweit sind es über 60.000 Mitglieder in 30 Ländern, in Deutschland gibt es mittlerweile 4000 Mitglieder und 70 Regionalgruppen. Bei dieser rasanten Entwicklung, im Januar 2001 waren es gerade einmal 200 Mitglieder in Deutschland, versucht ATTAC die thematischen Schwerpunkte beizubehalten. Diese beziehen sich hauptsächlich auf besagte Steuer, die ökonomischen Nord-Süd-Beziehungen und



land. Durch Aktionen, z.B. die Eröffnung von einer Steueroase auf der Hamburger Außenalster, und friedlichen Demonstrationen will ATTAC eine breite Öffentlichkeit für die Ziele gewinnen. Außerdem werden durch Unterschriftensammlungen, öffentliche Ratschläge und Briefe direkt Bundestagsabgeordnete angesprochen. Die Veranstaltung eines bundesweiten Kongresses im Oktober letzten Jahres an der Humboldt-Uni in Berlin ist mit großer Resonanz in der Bevölkerung angekommen. Mit einer Fülle von Reden, Seminaren und Vorträgen bot ATTAC eine gute Möglichkeit zu näheren Erläuterungen der Ziele und natürlich zu Diskussionen. Im Sommer diesen Jahres ist wohl in einem etwas größeren Rahmen eine Sommeruni geplant. Und auch in Rostock hat sich eine Attac-Regionalgruppe gegründet, wenn ich mich richtig erinnere, war es Anfang diesen Jahres.



tour-tagebuch

USA



studentenkabarett ROhr- STOCK zurück von gastspielreise

wer kennt enzi enzmänn?

Es handelt sich dabei um ein sogenanntes Warnemünder Original, das in bayrischer Tracht Volksmusik unter die Leute bringt („Ich bin der Fischkopp-Muschelsucher-Jodel-Enzian“ oder so ähnlich): gern gesehener Star-Gast bei NDR 3 Fernsehsendungen und gerne mal bei deutschen Heimatvereinen in den USA.



warum können wir das nicht?

Die Antwort war klar: wir machen keine Volksmusik, haben kein Geld und kennen in den USA keine Sau.

Also haben wir es versucht. Schließlich kommen wir mit ROhrSTOCK auch so ziemlich viel herum: nur etwa ein Drittel unserer Auftritte finden in Rostock statt, ansonsten treten wir in ganz Deutschland auf. Seit Jahren gehen wir mindestens einmal jährlich auf Frankreich-Tour und spielen dort vorwiegend an germanistischen Instituten. Davon gibt es in den USA ziemlich viele – und alle erhielten eine freundliche Mail, in der nebenbei erwähnt wurde, dass ROhr-STOCK mit 32 Jahren das älteste Studentenkabarett Deutschlands ist und –gemessen an der jährlichen Auftrittszahl von 120 bis 150 Vorstellungen- wohl auch das Erfolgreichste.

Ein dreiviertel Jahr und hunderte Mails später standen Tourplan, Finanzierung (gerade so) und unser

heuler

Gesamt-Programm fest (Programm, Workshop, Vortrag).

Als endlich alles geklärt war, gingen die Minderwertigkeitskomplexe los: wird man uns verstehen? Sprachlich (deutsch!)? Satirisch (finden die uns lustig)? Inhaltlich? Ein besonderes Programm wurde zusammengestellt: „Grüß Gott und Prost Amerika! – ein studentisches Anti-Klischee-Programm“. Besonders Pantomimen, Lieder und Szenen, die visuell schnell zu erfassen sind, standen im Vordergrund. Gleichzeitig suchten wir Szenen mit Inhalten, die amerikanischen Studenten nicht total unbekannt sind. Studentische Probleme wurden ebenso aufgenommen wie Wiedervereinigung, Nationalismus, soziale Missstände – aber auch die Stellung der Deutschen zu den aktuellen Kriegseinsätzen. Umrahmt wurde das Programm mit einer Märchen-erzählung der letzten 12 deutschen Jahre mit Workshopcharakter – denn schwierige deutsche Wörter wurden dem Publikum erklärt und gemeinsam mehrfach nachgesprochen.

Nun durften wir uns erstmal für längere Zeit nicht auf den Wecker gehen (hat auch beinahe fast geklappt), denn unser Plan für acht Wochen Semesterferien sah so aus:

- 1 Woche Probenlager zur Aktualisierung des aktuellen Programms „Die Rache der Besonnenheit“
- 1,5 Wochen Tour nach Großbritannien und Frankreich
- 4 Wochen USA
- dazwischen Proben und Auftritte

Am 5.3. fliegen vier aktuelle Darsteller (Ulrike Schulz, Cornelia Dammann, Erik Raab, Christopher Dietrich), ein künstlerischer Leiter (Michael Ruschke) und 2 ehemalige Darsteller (Stephanie Rieck, Heinrich von Vorst) für die Bühnenflexibilität über London nach Detroit.

1. Station: Ann Arbor (bei Detroit) – University of Michigan

Schnee. ROhrSTOCKs Ruf eilt uns voraus. Mehrere Fans aus den 80iger und 90iger Jahren warten ungeduldig und –gläubig auf das Gastspiel.

Erste Erleichterung. Letzte Generalproben. Technikkauf. Automiete (Dodge, angeblich 15-Sitzer – reicht gerade so).

1. Auftritt: Aus Platz- und Kostengründen mussten wir auf einen extra Techniker verzichten. Logische Folge: Cha-



os am Mischpult. Unerwartet: Beifallsstürme von ca. 100 Studenten.

2. Station: St. Louis – University of Missouri

St. Louis' einzige Attraktion ist ein 200m hoher Rundbogen aus deutschem Stahl. In Mini-Fahrschuhkabinen fährt man hoch - fünf Personen in einer. Man sitzt im Kreis. Die Knie stoßen aneinander. Erik und Christopher erwischen drei ulkige Amerikaner vom Lande, die während der 2-minütigen Fahrt auf eine Präsentation aller vorhandenen Euro-Scheine und Münzen bestehen.

Der Auftrittsort: außen Bunker, innen liebevoll. Der Auftritt wurde vom Deutschen Kulturverein St. Louis mitorganisiert. Großereignis der letzten Jahre: die Schuhplattlergruppe. Publikum – erwartet: Studenten. Gekommen: 5 Studenten, 100 durchschnittlich 70jährige Donauschwaben. „Haben Sie das in Deutschland gelernt?“ – empörte sich eine Zuschauerin wegen einer nicht ganz korrekt abschließenden Blütenborte. Aber: ordentlich Stimmung! (Grüße an Herrn Enzmann!)



Kartoffelsuppe, Gratin (?). Bescheiden werden wir gefragt, ob wir noch einen zusätzlichen Workshop machen könnten. Großzügiges Ja. Am Abend dann die Nachricht, dass wir am letzten Tag vor den Ferien sechs Stunden hintereinander mit acht Workshops geplant sind. Gequältes Lächeln und Akkord-Kabarett-Einführung mit gemeinsamen Darstellerübungen. Die Opfer: Deutsch-Studenten (Anfänger). Alle nicken – 95% haben kein Wort verstanden. In einigen Gesichtern bis zum Schluss: Was wollen die von mir?

4. Station: Columbia – University of South Carolina

3. Station: Knoxville – University of Tennessee

Uns steckt noch der Vorabend in den Knochen (Zwischenstopp in Nashville). Wir wohnen im Studentenwohnheim – allerdings im Gästebereich. Statt Hotelzimmern haben wir nun 3 riesige Suiten.

Im Auftrittssaal der 1. Schreck: überall deutsche Flaggen. Allgemeines Unverständnis über unseren leichten Grusel. Vor dem Auftritt machen die Studenten deutsches Essen: Nutellabrote,

Südstaaten. Sommer. Wir wohnen im Studentenwohnheim. Allerdings im 17. Stock – für den Fahrstuhl erhalten wir einen Extra-Schlüssel. Als wir ihn benutzen, schauen uns die anderen ungläubig an und fragen uns, was es in dieser Etage wohl gäbe. Partys? Von der 17. ist nur bekannt, dass es verboten ist, sie zu betreten. Dann sahen wir, warum: es waren die Edelsuiten der Universitätsvorstände. Über uns nur das selten genutzte drehbare Restaurant im 18. Stock (eine Drehung 500 \$). Ein freier Tag: Fahrt an den Atlantik. Baden. Muschelsuchen. Preiswerte



heuler

Austern in Charleston (Fehler).

5. Station: Charlotte – University of North Carolina

Großes Theater. Musikausfall bei den ersten Szenen, spontane Änderung der Reihenfolge (keiner hat was gemerkt).

Nachts: Ulrike in die Notaufnahme (2 Tröpfe): vermutlich Magenvirus. Bettruhe und Diät. Am nächsten Tag: Steffi in die Notaufnahme. Beide werden zurückgelassen.



6. Station: Boone – Appalachian State University

Zu fünft erreichen wir die kleine Stadt (15.000 Einwohner) auf 1400m Höhe in den Appalachen. Minus 10 Grad. Wir wohnen bei 2 Studentinnen (Schlafsack, Flur).

Erik hat es erwischt. Absolute Bettruhe. Probe für Aufführung mit 4 Personen. In der Nacht sind Christopher und Michael dran. Am Abend sind die beiden gerade so auftrittsfähig. Erik gibt nach 2 Szenen auf. Der Auftritt wird zu Ende improvisiert – wer es nicht weiß, bekommt das gar nicht mit.

Den Frauen in Charlotte geht es besser, nun hat es die Gastgeber erwischt. Unsere Gastgeberin-



nen desinfizieren alles nach unserer Abreise.

7. Station: Durham – Duke University

Wieder 7 Personen. Privatuni. Sieht aus wie Cambridge, ist aber erst 70 Jahre alt. Eigene

große Kirche. Darinnen die Sarkophage der Gründerfamilie (Zigarettenproduzenten). Alles irgendwie perfekt: das beste Hotel der Stadt, ein tolles Theater, begeistertes Publikum (u.a. ein Rostocker), edles Büffet (wegen Gesprächen mit Zuschauern bekommen wir aber nichts ab) und vor allem unglaublich liebenswürdige und gastfreundliche Menschen.

Außerdem: eine riesige Einkaufsmall – und immernoch keine deutsche Zeitung.

8. Station: Oxford – Miami University in Ohio

Matthias Beltz ist gestorben. Der berühmte Kollege sollte einige Wochen nach uns seinen 1. Frankreich-Auftritt im Heinrich-Heine-Haus in Paris haben.

In der ganzen Stadt ROhrSTOCK-Plakate. Nach einem Vortrag anspruchsvolle Diskussion: Fragen nach Klassenproblematik und Zusammenhang der russischen Avantgarde vor 1917 mit Entwicklung des Kabarettts.

Jedes Jahr wird hier ein deutsches Kabarett-Programm einstudiert, wir kommen kurz vor der Premiere. Die Studenten interessieren sich weniger für unsere Meinung zum Kabarett, sondern zu ihrer Bier-Bong (Trichter und Schlauch: Schlauch in den Mund, Doseninhalt in den Trichter) – wir fanden sie vermutlich „cool“. Der letzte Auftritt war stimmungsmäßig der Höhepunkt.

Schlafsack & Edelsuite, Atlantik & Appalachen, kleiner Keller & großes Theater: Nach 5000km Autofahrt, 8 großen und mehreren kleinen Auftritten sowie 14 workshops fliegen wir am 30.3.



In der Turnhalle Justus-v.-Liebig Weg fanden sich am 16.01.2002 zehn Mannschaften ein. Gerufen hatte die Universität persönlich. Geladen waren, neben Studenten, auch ehemalige Mitarbeiter oder solche, die noch in Verbindung mit der guten alten „Alma Mater“ standen. Zehn Mannschaften, die auf der Fläche eines Handballfeldes einem kleinen runden, aus Leder gefertigten, Ball hinterher stürmten, sich anrempelten, nicht selten fielen und auch noch damit beschäftigt waren, den Ball in die Handballtore zu schießen. Neben so klangvollen Teamnamen, wie „Hinten steht die Null“, „FC Chancenlos“, „Steffis Truppe“ oder „Donnerstagsfußballer“ verblasste aller Ehrgeiz zu gewinnen. Gespielt wurde 9 Minuten lang nach den gängigen Hallenfußballregeln, nur das hier die Bande fehlte. Das tat der Spiellust, der ausschließlich männlichen Teilnehmer, keinen Abbruch. Mehr noch versuchten sie, statt wildem „Rumgestocher“, wie es gerne erwartet wird, miteinander zu spielen. Die ein oder andere schöne Kombination durfte dann der Torwart vereiteln und sich so seinen „Held“ verdienen.

Neben zahlreichen Toren und absolut fairen Spielen, überschatteten die Übereifrigen von ihnen, das Turnier schon mal mit rüden Fouls und verbalen Attacken, die weder dem Spiel, noch der Stimmung dienten. Mit Steffis Truppe

waren die Ältesten am Start und zeigten nicht selten mit schönem Direktspiel, dass nicht alles mit Schnelligkeit zu gewinnen war, sondern mit Spielwitz und guter Laune, die man sich gerne mit ein paar Getränken gehoben hatte. „Hinten steht die Null“ wurden ihren eigenen hohen Erwartungen gerecht und siegten im Endspiel, wenn auch knapp, gegen die „30m Wumme“ Mannschaft mit 2:1. Der naive Zuschauer hätte den Sieg wohl eher der gegnerischen Mannschaft gegönnt. Die zwar auch mit Ehrgeiz dabei war, aber wenigstens wusste, dass es sich hier nicht um die WM handelte.

Wenn ihr jetzt Lust bekommen habt, selbst ein wenig Spaß zu haben und den Einen oder Anderen gerne mal als Gegner haben wollt, dann schaut unter www.uni-rostock.de einfach mal beim Hochschulsport vorbei. Dort findet ihr aktuelle Infos und auch Ansprechpartner. Das neue Hochschulsportprogramm-Heft für den Sommer 2002 liegt bereits überall frei herum. Das nächste Fußballturnier ist übrigens am 08.05.2002, also einfach vorher mal anmelden und später Spaß haben. Das nächste sportliche Großereignis ist natürlich, wie bereits letztes Jahr, das 9.Mittsommernachtssportfest am 20.06.2002. Dazu mehr, wenn es soweit ist.

heuler

2001 - 2002

'der mensch ist, einzeln genommen, eine variable, als masse jedoch eine einfach zu berechnende gleichung'

Als er mich fragte, warum ich 'Geschichte' studiere, sagte ich 'Der Vergangenheit wegen' und meinte damit unter anderem, der Einordnung und zum Verständnis von Literatur und der sie umspülenden Geschichte wegen. Es verwunderte mich nun also als er sagte, er studiere der Zukunft wegen. Je nun, zwar ist unsere Geschichte Menschheitsgeschichte und wenn dem so ist, kann über den Mittelpunkt unserer Geschichte schon die Zukunft erahnt werden, doch mehr als Sehertum dürfte sich kaum bewerkstelligen lassen.

Darum also, scheint das obenstehende Zitat nicht dissonant, doch aus der *Geschichte* heraus versuchen zu wollen, Perioden weiterzuzeich-

nen, Strömungen zu messen und neu einzuordnen und Altes sich neu beleben zu lassen - ist das unsere Zukunft? Oder ist sie nicht vielmehr schwarz, beeinflussbar von Myriaden, von Einzelheiten und Zufällen?

Aus der Vergangenheit kommen und daran verzweifeln ist ineffizient, nicht richtiger, aber angemessener ist es schon, sich an der Vergangenheit und der zu bestehenden Zukunft aufzurichten, denn nicht alles was war, muss wiederkommen, wenn wir uns dessen erinnern. Dann hatte er recht, dann studiere auch ich Geschichte der Zukunft wegen.



„Ich unterstütze
ÄRZTE OHNE GRENZEN,
weil Menschen in
Bürgerkriegsgebieten
ein Recht auf medizinische
Versorgung haben - weltweit.“
Benedikt Wenzel, Schriftsteller

ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft in mehr als 80 Ländern
Menschen in Not, ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion
oder politischen Überzeugung.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN
- Informationen für einen Projekteinsatz
- Informationen zur Fördermitgliedschaft
- die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“



Name _____
Geb. Datum _____
Straße _____
PLZ/St. _____

Ärzte ohne Grenzen e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10177 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de • Spendenkonto 09 10 00 • Landesbank Berlin (BLZ) 250 00 00

Lehrer aus unserem internationalen Team
unterrichten ihre Muttersprachen
bei **Berlitz**



Kröpeliners Strasse 75 **BERLITZ-SPRACHCENTER**
(0381 4 90 07 80) **ROSTOCK**

Start neuer Abendkurse: ab März

warum geschichte?

**Fragen?
Leserbriefe?
Anregungen?
Kommentare?
Wünsche?**

heulermagazin@freenet



Nach Ranke ist es "nützlich, daß ein Docent beim Beginn seiner Vorlesung den Standpunkt angibt, den er im Reiche der allgemeinen Gedanken, im Conflict der leitenden Meinungen, die seine Wissenschaft bewegen, einnimmt oder einzunehmen glaubt."

Damit nun also der geneigte Leser mich nicht

könne, allein deshalb, weil sie einfach viel zu konträr, unvereinbar und diametral wären. In Ansätzen denke auch jetzt ich noch so, wenngleich ich sagen muss, dass, so wie es dargestellt und gegeben wurde, es anscheinend die einzig plausible und wohl auch interessanteste Mixtur an 'Wahnsinn' und 'güldener, romantischer Idylle' war.

etwa hinterrücks, obwohl ich es ihm nicht vertraue, des Betrugers oder der teilnehmenden Voreingenommenheit verargwöhnen oder anklagen mag, möchte ich es nun gleich bekennen: zwei, der in diesem Stück aufgetretenen Personen, sind nicht nur Freunde meinerseits, sondern, jedenfalls einer derselben, ist auch noch tätig in der Chefredaktion dieses Magazins, was aber meiner kritischen Urteilskraft, so will ich hoffen, nicht zum Nachteil gereichen soll...

Als ich hörte, dass die beiden Bühnen'schen Dramen in einer neuen Adaption zusammengesetzt werden sollten, hatte ich den unschönen Verdacht, dass dies nie und nimmer etwas werden

Wie wurde dieses nun erreicht? Auf recht einfachem Wege. Nämlich folgendermaßen: Wer 'Woyzeck' kennt, weiß, dass in diesem dramatischen Fragment, was es eben gerade deshalb so ungemein reizvoll macht, ein Tambourmajor vorkommt, der Marie, der Verlobten des Woyzeck, den Kopf so verdreht, dass Woyzeck, in einem Anfall seines grandiosen Wahnsinns, Marie vermittels eines Messers umbringt. Dieser Tambourmajor wurde nun einfach weggelassen und über den Leonce aus dem anderen Werke ersetzt - dies ist recht gut möglich, da sich Leonce und jener Tambourmajor in einzelnen Feldern ihres Wesens recht ähnlich sind.

Wie gesagt, wenn diese beiden Dramen



schon verbunden werden, dann über diese Stelle. Im weiteren Verlauf des Stückes zeigte sich auch ganz deutlich, dass die Addition dieser Werke nicht unglücklich verlief, wenn auch das eine oder andere Mal Probleme bei der Zuordnung von Textpassagen den einzelnen Personen gegenüber auftraten. Es konnten die Schauspieler der großen Rollen recht schnell und einfach zugeordnet werden, allein dadurch, dass sie mit nämlichen Namen angedredet wurden, bei den 'Randdarstellern' war es schon einfacher, da sie, meiner Ansicht nach, entweder verschiedene Rollen einnahmen oder nicht vollkommen konstituiert wurden, was aber der Sache an sich keinerlei Einbußen einbrachte, schließlich war es so viel interessanter, sich in persönlichen Interpretationen zu ergehen.

Was für das Stück zwar nicht hinderlich, aber zum Mindesten unsinnig war, war der, ich möchte ihn mal als klischeehaften, 'Agent' bezeichnen. Diese Person spielte eine Doppelrolle, zum einen jene und zum anderen den Doktor aus 'Woyzeck', diese aber bravourös und sehr überzeugend. Wer 'Woyzeck' nun also kennt, weiß um die Wichtigkeit dieser Figur, freilich habe ich den Doktor nie so gesehen, wie er hier dargestellt wurde, doch war das hier eigentlich überzeugender, als ein Arzt mit weißem Kittel



zu wenig forciert und damit nicht konsequent genug umgesetzt wurde. Das allein aber war zu unerheblich, dennoch bemerkenswert, als dass es das Stück in seiner Gesamtheit beeinträchtigt hätte.

Nicht anschließen kann ich mich, in keiner Weise, der Aussage einer hinter mir sitzenden Deutschlehrerin, die meinte, dass Amateur- oder Laiendarsteller generell besser wären, als arrivierte Schauspieler oder Studenten der Theaterwissenschaften. Ich halte es eher für folgerichtig zu sagen, dass es nie darauf ankommt, wer etwas spielt, sondern nur darauf, wie und mit welchem Einsatz etwas gespielt wird, so dass sich daraus ableiten ließe, dass die Darsteller von 'Woyzecken gleich' hier offensichtlich mit hoher Motivation an die Umsetzung der vorliegenden Dramen gingen, um daraus ein Stück zu destillieren, welches zwar nicht die Tiefe der Einzeldramen haben kann, nichtsdestoweniger einen fulminant interessanten Abend gestalteten, unter anderem durch den Einsatz rhythmisierter, stereotyper Sprachgestaltung, minimalistischer Kleidung oder durch Verwendung unpassender und damit kontrapunktär wirkender 'Volksmusik'.

Fazit: Ich kann diese Aufführung rückhaltlos empfehlen, auch wenn mir vorgeworfen werden kann, dies nur aus Achtung der obengenannten Freunde wegen zu tun. Leider ist diese Aufführung nicht mehr im Programm, es beschränkte sich lediglich auf eine Premiere und eine Folgevorstellung. Mehrere solcher Interpretationen,



und Stethoskop.

Dieses war der eine Schwachpunkt, der Andere war der, das die bewusste Marie eine zu weiche, will sagen, zu wenig charaktervolle Schauspielerin war, das bedeutet, dass die Figur der Marie

gerhard hauptmanns *die ratten*

gesehen am 02.12.2001 - premiere

Purismus! Doch was bedeutet das? Möglicherweise Naivität, im besten verstandenen Sinne, doch, ohne Zweifel, nicht Simplizität! Trotzdem oder gleichwohl, entbehrt Purismus nicht eines gewissen Kritizismus!

Was aber Marcus Lachmann, der für Regie, Bühne und Kostüme verantwortlich zeichnet, mit Hauptmanns 'Ratten' tat, war entsetzlich.

Wie ist es möglich, eine Berliner Tragikomödie von 1911 mit tiefsinnigen, gesellschaftlichen Parabeln derart flach, um nicht zu sagen niveaulos, in einen Raum zu legen, der ihr insgesamt zu klein und viel zu unflexibel erscheinen muss? Wie ist es möglich, Personen auf der Bühne agieren zu lassen, die anscheinend nur Text lernten, anstatt sich in die näheren Umstände einzugraben und, ganz wichtig, in den Berliner Dialekt?

Wie ist das möglich, Herr Lachmann?

Meiner Ansicht nach überhaupt nicht, wie sich später auch an den recht verhaltenen Ovationen bestätigte.

Was dort auf der Bühne am Stadthafen geschah, war beileibe kein 'Sein' der Schauspieler in ihren Rollen, es war allerdings auch kein, zugegebenermaßen, bloßes Aufsagen von Text; es war ein recht liebloses, zusammengestoppeltes 'Spielen' einer Rolle eines Dramas.

Dieses Drama ist die diffizilere Konsequenz aus 'Rose Bernd', einem früheren Drama Hauptmanns, und dieses wiederum entstand aus einem Prozess gegen eine Kindsmörderin 1903, dem Hauptmann als Geschworener beisaß.



Wenn dieses Drama nun solch eine Vorgeschichte hat und die Figuren im Text recht tief angelegt sind, warum nivelliert Lachmann alle Charaktere zu einer gleichen, grauen, unansehnlichen Masse, um daraus handelnde Klumpen und keine Figuren zu machen?

Das Berliner Mietshaus, in dem die Handlung spielt, ist von Ratten und Mäusen unterminiert, ein Sinnbild, ein Symbol für den Verfall aller Werte, für den Verfall der handelnden Personen, die in ihm sind. Warum dieser Verfall nur so oberflächlich dargestellt wurde, warum auf der Rückwand der Bühne eine große Ratte aufgezeichnet war, bleibt nebulös. Wollte uns der Regisseur mit der aufgezeichneten Ratte das versinnbildlichen, was auf der Bühne zu zeigen er nicht imstande war? Die seelische Verrottung und Verrohung der handelnden Personen, die tief und breit angelegte Gesellschaftsdarstellung im ausgehenden Kaiserreich wurde nicht erreicht, es blieb ein fades, kaltes, nicht einbeziehendes Schauspiel. Schauspiel!

Warum zum Beispiel auch vier Türen auf der Bühne? Es war zu Beginn äußerst verwirrend zu beobachten, welche Tür der Bühne sich welcher Tür des Dramas zuordnen ließ. Nicht nur verwirrend, sondern äußerst befremdlich. Ebenso das Licht. Warum rote und grüne Beleuchtungen hinter der, ohnehin schon rot, bezogenen Bühnenfassade? Zwar sind rot und grün Komplementärfarben und signalisieren Achtung und Gefahr sowie deren Opposition; doch warum, wozu? Wenn derlei Nichtigkeiten die einzigen Taschenspielertricks sind, die der Regisseur zur Umsetzung des Dramas aufweisen kann, beschleichen mich Zweifel.

Die allgemeine Umsetzung, die Auswahl der Akteure, die Verwischung der Figuren, die Sprechweise, die simplizistische Bühne und die generelle Befindlichkeit, erzeugten leider nur ein deutlich mittelmäßiges Bild.

Hieraus ergibt sich:

Dieses Drama ist unangemessen umgesetzt, nivelliert und simpliziert worden. Eine, möglicherweise puristische, also den Faktoren des geschriebenen Stückes angemessene, Behandlung wurde ihm nicht angediehen lassen.

Fazit: Diese Umsetzung ist befriedigend, sie ist

heuler

dornige wege...

- eine buchkritik

von sebastian leder

Dieses Buch ist, so leid es mir tut wenn ich es jetzt so unverhohlen ausspreche, eine uneingeschränkte Papierverschwendung. Was hier auf 294 Seiten referiert wird, grenzt an Debität. Dieses Buch ist ein NICHTS.

Um den geneigten Leser ein klein wenig auf die offensichtlichen und dümmsten Fehler, Missliebigkeiten und ähnliches hinzuweisen, eine kurze Zusammenstellung derselben:

Diese Handlung soll frei erfunden sein, doch trotzdem ist es eine Hommage an die verstorbene Großtante des Autors. Weiterhin liegen Dokumente zugrunde, die der Autor bei der "Schaffung" des Buches genutzt hat. Leider wird aus ihnen so reichlich Stoff entnommen, dass man sich vorkommt, man halte ein Geschichtsbuch in den Händen.

Dieser Roman besteht aus Hauptsätzen und aus nichts anderem, es ist eine Aufzählung und Aneinanderreihung von Hauptsätzen.

Die handelnden Personen werden immer und stets nach dem selben Muster beschrieben: Figur, Augen, Temperament/Charakter - immer. Die Gedanken und Reden der Figuren sind keineswegs aus dem sich langsam schließenden 19. Jh., sie gehören samt und sonders dem Ende des 20.sten an.

Der Rahmenhandlung erwachsen absolut irrelevante Nebenhandlungen, die für den Verlauf der Story ohne Belang, und überdies langweilig und uninteressiert geschildert werden.

Die Figuren erfahren durch den Erzähler nur eine gemäßigt gestaltete Außensicht, eine diffizile, ausdifferenzierte Sicht 'warum und wieso' findet nicht statt.

Sehr wichtig ist auch, dass die Konflikte oder besser, die Spannungen, nie länger als 2 - 3 Seiten durchhalten, dann werden sie vom Autor wieder vernichtet oder sonstwie zerstört.

Dies sind im groben die stärksten ins Auge fallenden Kritikpunkte des Romans, wobei es deren noch mehr gibt, doch sind es die, die den Roman von vorn bis hinten dominieren.

Was aber den Roman, neben den Hauptsätzen, ebenfalls noch unleidlich macht, ist die durch und durch sture und verkniffene Sprache, das Problem des Autors, keine literarischen Texte verfassen zu können. Und wenn Kohrs das nicht kann, dann soll er es doch schon gleich bleiben lassen. Dann grenzt es geradezu schon an Wahnwitz, erotische Akte auf der literarischen Bühne vollziehen zu meinen. Und wie man sieht, es wird nichts. Was sich hier unter dem kleinen, löcherigen, schmierigen Mantel der Erotik verstecken möchte, ist nichts weiter als abstoßende, billigste, ekelhafteste Pornographie.

Dieses Buch kann nicht und will nicht. Ich kann ihm in keiner Phase seines versuchten Handlungsaufbaues mehr als anfängerhafte Stümperei bescheinigen.

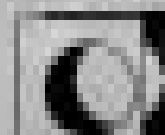
Fazit: Dieses Buch ist in keiner Weise zu empfehlen. Was sich hier Autor und Lektor zusammengebosselt haben, ist ein Schlag in das Gesicht all der Leser, für die die Literatur nicht nur ein Zeitvertreib, sondern auch ein Stück weit Leben ist. In diesem Buch steckt nichts, mit Ausnahme des missglückten Versuches, eine Biographie zu entwerfen, was aber vollkommen fehlschlug.



Light life e.V.



heuler



St.-Georg-Str. 104-107 | 18055 Rostock | 0381 - 48 92 800

Prüfungsangst?

Ab 27. April 2002

**Therapeutischer Kurs zur Überwindung von Prüfungsangst
Mit einem Diplompsychologen/ Psychotherapeuten**

- Intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Leistungsdruck in einer kleinen Gruppe,
- Gespräche und Übungen zu Angst, Leistungsdruck, Zusammenhalt,
- Analyse bestimmter Verhaltensweisen,
- Erleben neuer Verhaltensweisen,
- Erwerb und Vermittlung nützlicher Kompetenzen für Stressbewältigung und effektive Prüfungsvorbereitung

Wie: Gruppensitzungen und Einzelberatungen

Stabsarztgeplänitz für ca. 8 Wochen

Spezialkurs, TuB R. 11:00 - 12:30 Uhr und nach Vereinbarung

Ort: Raum 4035, August-Sabel-Str. 28 Präsenzhörsaal Putschhof
Rostock - Innenstadt, ca. 15 min Fußweg vom Hbf.

Fragen und Anmeldung unter 0381 - 48 92 827 oder persönlich in der
Sachbearbeitung, St.-Georg-Str. 104-107, Rostock bis zum 20.4.2002
Oder per E-Mail: sws-wirtschafts@studierendenwerk-rostock.de

Teilnehmerbeitrag: 15,- €

0381 48 92 800 Fax: 0381 48 92 808

Wenn Sie ein Anrecht auf einen Zuschuss haben

0381 100 101 11

Januar-April 2002

Der StudentINNenrat der Universität Rostock präsentiert:

Campus Welcome

Donnerstag, 25.04.2002,
Studentenkeller

14.30h - Hochschulinformationstage:

Der StuRa berät Schüler bei allen Fragen zu Studiengangwahl, Studieren, Wohnen und Leben in Rostock. Kaffee und Kuchen gibt's dazu.

21.00h - Semestereinstandsparty

Mit Freibier und guter Laune! Party bis zum Abwinken für alle Studenten und die, die es noch werden.

Sponsored by:

